

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1, 1984



Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

IST DAS LEBEN FAIR?	1	G.F.K.
MIT DEN AUGEN EINES GOTTES	6	I.M. Oderberg
SPINOZAS „TAT“ WAR NICHTS WEITER ALS ANREGEN	13	Robert C. Solomon
GEOMETRIE DES DENKENS	16	James T. Belderis
DIE MYSTERIEN DES ALTEN GRIECHENLAND	17	Eloise Hart
SCHÄTZE DES GEISTES	25	Andrew Rooke
GOLDMOHN	30	Ingrid Van Mater
EINE NEUE GEDANKENWELT	32	G.F.K.
DIE GEBURT EINER NEUEN ORDNUNG	36	Ida Postma
VON UNSEREN LESERN	46	

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE - seit 1951 herausgegeben - ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1984 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 4,-, Sonderheft DM 6,- und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandstette

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postcheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 201 20) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70



IST DAS LEBEN FAIR?

Millionen Menschen tragen heute eine Last persönlicher Sorgen und fragen sich, warum – warum kam gerade *dieses* Kind mit Schäden zur Welt und muß früh sterben, während seine Geschwister normal sind und jede Chance haben, etwas zu vollbringen? Wo sind Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in einem Universum, das von einem angeblich allliebenden Gott gelenkt werden soll? Tatsächlich ist es ein leerer Trost, gequälten Eltern zu sagen, es sei Gottes Wille, der Beschluß Allahs oder altes Karma, das sich auswirkt. Selbst wenn das vom Standpunkt des inneren Gottes aus gesehen zum Teil stimmt, so bleiben dennoch Ursache und Heilung des Leidens so lange verborgen, bis wir hinter den Worten der Lehren, die die Menschheit seit der Zeit Buddhas bis zum heutigen Tag erhalten hat, mit jedem Atom unseres Wesens das Mitleid des göttlichen Zweckes hinter allem Geschehen *fühlen* können.

Letzte Woche erhielten wir den Brief eines Lesers, der folgenden Absatz enthielt:

In irgendeinem Heft fand ich einen Gedanken, der mir nicht besonders gefällt. Vielleicht verstehe ich ihn falsch, aber ich glaube, es wurde gesagt, daß man ein angeborenes Leiden als Strafe für eine Verfehlung, die man in einer früheren (vorhergehenden?) Inkarnation begangen hat, betrachten kann. Diese Behauptung finde ich höchst unfair. Der Mensch kann über seine vorhergehenden Leben nichts wissen; und wofür ist eine Strafe gut, wenn der Bestrafte nicht einmal weiß, daß er oder sie vor langer Zeit ein Verbrechen begangen hat? Ich bin fest davon überzeugt, daß die Natur (was immer das sein mag) weder grausam noch freundlich ist, sondern neutral, und ich rechne angeborene Leiden zur Kategorie der Folgerichtigkeit jener Neutralität.

Die Frage, wofür es gut sei, einen Menschen in diesem Leben zu bestrafen, wenn er nicht weiß, was er in einem früheren Leben Unrechtes getan hat, ist schwer zu beantworten. Damit erhebt sich eine zweite Frage: »Warum erinnern wir uns nicht an unsere vergangenen Leben?« Anscheinend wäre es einfacher, wenn wir es könnten, denn, wenn wir wüßten, wo wir vom rechten Weg abgekommen sind, würden wir uns nicht so energisch dagegen wehren, die Konsequenzen zu tragen. Wir könnten auch erkennen, wo wir etwas besser machen müssen. Glücklicherweise ist die Natur – womit wir das Universum in seiner Gesamtheit als ein lebendes Wesen, als einen Organismus meinen – weiser und gütiger als wir. Angenommen, wir wären uns unserer Vergangenheit voll bewußt, unser Leben würde unerträglich werden: bleibende Erinnerungen an Torheiten und Freveltaten könnten schreckliche Schatten werfen, während die Erinnerung an unsere Leistungen uns träge und selbstgefällig machen könnte! Schlimmer noch, Rückblicke auf die Schwächen und Stärken früherer Verwandter, Freunde und Bekannter könnten eine vernichtende Wirkung auf heutige Verbindungen haben.

Tatsache ist jedoch, daß wir uns sehr wohl an unsere Vergangenheit erinnern, denn die Vergangenheit sind wir selbst: wir sind das Karma, das Resultat unserer äonenlangen Erfahrung, die sich nun entfaltet. Es ist wahr, daß unser für dieses Leben neugebildetes physisches Gehirn nur ein geringes Erinnerungsvermögen hat, aber das physische Gehirn ist nicht alles, was wir sind. Wenn wir hier an die Vedantalehre vom sūtrātman denken – aus dem Sanskrit, sūtra, »Faden«, und ātman, »Selbst« –: »Faden-Selbst«, dann sehen wir, daß die Persönlichkeiten, die wir von Leben zu Leben annehmen, wie Perlen auf einer Schnur aufgereiht sind. Während die Perlen oder Persönlichkeiten sich nur zum Teil des strahlenden Selbst bewußt sind, mit dem sie verbunden sind, und aus dem sie ihre Lebenskraft erhalten, *erinnert* sich unser individuelles ätmisches Selbst oder sūtrātman gut an seine Persönlichkeiten und zieht Nutzen aus deren Erfahrungen. Etwas vom Fluidum des Bewußtseins, das in jede neue Persönlichkeit übertragen wird, kann in den Augenblicken der inneren Ruhe wohl intuitiv erkannt werden.

Die alte Lehre, daß die Geschehnisse des Lebens ihren unauslöschlichen Stempel auf unserem Charakter, unserem essentiellen Selbst, hinterlassen, ist in verschiedenen Formen bei fast allen Völ-

kern zu finden. Plato schreibt darüber in seiner »Lehre von der Erinnerung«, daß die Seele sich an sich selbst, an ihre »eingeborene Weisheit«, an ihre innewohnende Kenntnis von »der Wahrheit aller Dinge, die [immer] in der Seele existiert [hat]«, erinnern sollte, und daß wir alle zwar jedesmal, bevor wir zur Erde zurückkehren, von den Wassern des Flusses Lethe – des Vergessens – trinken müssen, daß diejenigen die weise sind, aber nicht mehr als notwendig trinken! Die Natur kann »weder grausam noch freundlich« sein, aber ihre Wege bieten auch Schutz. In diesem erzwungenen »Vergessen« sehen wir eine göttliche Vorsorge, bis wir in unserer seelischen Reife genügend gewachsen sind, um beständig und bewußt in unserer spirituellen Natur zu leben. Buddhistische Schriften weisen darauf hin, daß die Zeit kommen wird, in der von uns erwartet wird, daß wir das Wissen nicht nur über das unmittelbar vergangene Leben, sondern auch über die weiter zurückliegenden Leben erhalten können. Bis dahin werden wir soweit sein, daß wir derartige Kenntnisse verwenden können, ohne uns und anderen zu schaden. Wir werden dann die Gabe, die von uns erworbene Weisheit augenblicklich ins Gedächtnis zurückrufen zu können, verdient haben.

Kehren wir jedoch wieder zu den Beobachtungen unseres Briefschreibers zurück: vor allem bin ich der Meinung, daß niemand mit Bestimmtheit sagen kann, daß ein Kind mit einem angeborenen Gebrechen für eine Missetat in einem oder mehreren vorhergehenden Leben *bezahle*. Es kann so sein; es braucht aber auch ganz und gar nicht so zu sein. Wäre es zum Beispiel nicht möglich, daß eine zurückkehrende Wesenheit – denn wir sind in erster Linie Geist-Seelen und nicht Körper – innerlich weit genug vorangekommen sein könnte, daß sie das Karma schwerer Mißbildung »wählt«, um ein tieferes Mitgefühl mit dem menschlichen Leiden zu erlangen? Es ist aber auch möglich, daß das reinkarnierende Ego einen vorübergehenden Aufschub im Durcheinander bestimmter mentaler und emotionaler Bedrückungen benötigt und deshalb ein »zurückgebliebenes« Vehikel wählt. Wiederum könnte es sein, daß Grausamkeit oder Selbstsucht im Charakter so eingeprägt waren, daß das sicherste Mittel zur Beseitigung des Makels die Geburt in einem beeinträchtigten Körper sein würde: die Lehre vom Mitleid könnte dann tief eingeebrannt und das Wesen freundlicher werden.

Das universale Gesetz von Karma, von der Aktion, der die ent-

sprechende Reaktion folgt, mag einfach erscheinen, wenn es auf physikalische Geschehnisse angewendet wird, aber es wird außerordentlich kompliziert, wenn wir versuchen, dem verschlungenen Netz karmischer Fäden, auch wenn sie nur eine Person betreffen, zu folgen, ganz zu schweigen von den Milliarden Mitmenschen, die alle unendlich viele Erfahrungen hinter sich haben. »Richte nicht, auf daß Du nicht gerichtet werdest« – nur jemand, der die spirituelle Geschichte eines Menschen lesen kann, würde feststellen können, welche in lange vergangenen Leben aufgezeichneten karmischen Linien gerade zu den Bedingungen zusammengelaufen sind, die das reinkarnierende Ego in diesem Leben zur Bewältigung vorfindet – oder sie nicht bewältigt. Jeder von uns hat Erhabenes und Niedriges in den Teppich der Seele gewoben; aber wenn wir, wie es viele tun, intuitiv erkennen, daß wir mit unseren göttlichen Eltern verbunden sind, und daß, was immer wir an Freude oder Schmerz erleben, ein innerer Teil unseres Schicksals ist, das seit dem Anfang der Zeit gewebt wurde, dann *wissen* wir, daß sogar in den herzerreißendsten Umständen ein Sinn liegt und Schönes enthalten ist.

Der Brief einer Freundin, den wir im vergangenen November erhielten, bringt das zum Ausdruck. Er war von ihr mit einem Mundstab auf der Schreibmaschine geschrieben worden. Sie ist von Geburt an dem Trauma schwerer Invalidität ausgesetzt und verdient ihren Lebensunterhalt als Künstlerin. Die Zeit, die sie erübrigen kann, widmet sie der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die noch arbeitsunfähiger sind als sie selbst. Sie kümmert sich nicht darum, was diese nicht tun können; sie konzentriert sich darauf, was sie tun *können*. Auf diese Weise stärkt sie ihren Willen und ihre schöpferische Energie, damit die Arbeitsfähigkeit, die sie haben, verwirklicht werden kann. Sie schrieb:

Bitte helfen Sie, die falsche Vorstellung zu beseitigen, die die Menschen von dem Wort »Karma« haben. Weder ich noch andere Behinderte sind dadurch »bestraft« worden, daß sie *in* geschädigten Körpern (Gehirnen oder...) sind. Nein! Wenn jemand erst einmal die Illusionen einer falschen Betrachtungsweise übersprungen hat, ändert sich tatsächlich blitzartig seine Einstellung zur Behinderung – er ändert sie und erkennt ein für allemal, daß die geschädigte Form nicht eine Strafe, sondern ein heiliges Privileg ist, durch das dem Betroffenen endlich erlaubt wird, auf einer bewußten Ebene zu »arbeiten«. Es ist wie das Tragen einer geeigneten Kleidung »für die Arbeit« – das geschädigte Vehikel ist eine notwendige und selbstaufgelegte Drapierung. Unser eigener innerer Mechanismus bedient sich des derzeitigen »Körpers« und läßt die augenblicklichen Umstände

zu, so daß die Lehr-Lern-Bedingungen vorhanden sind. Jeder von uns mußte irgendwann einmal für die Irrtümer in den Gedanken oder in den Taten der Vergangenheit »bezahlen«. Menschen mit gesundem Körper sind nicht edler als Behinderte; sie »bezahlen« für ihre Irrtümer nur in einer anderen Situation von Ursache-Wirkung. ...

Karma – das Wort sollte in dieser Bedeutung erklärt werden: »Umstände, die die Seele derzeit als die beste Gelegenheit für ihr eigenes Wachstum und als Lehre für andere wählte.«

Das ist eine eindringliche Antwort auf die Frage: »Ist das Leben fair?« von einem Menschen, der sich weigert, verbittert zu sein, und der allen Mut und seine Liebe denen geben möchte, die Hoffnung und Selbstachtung brauchen. Darf einer von uns weniger tun? Laßt uns jeden Menschen achten und respektieren in der vollen Erkenntnis, daß jeder Mensch, der die Kraft und das Mitleid besitzt, Herausforderungen außerhalb der Norm anzunehmen, seinen »Baustein« dem zeitlosen Tempel der Seele hinzufügt.

- G.F.K.



*Alle Menschen in der niederen Welt und in der höheren Welt
müssen für die Taten, die sie hier begangen haben bezahlen.
Der Geist jener, die gestorben sind,
entfaltet sich in der unvergänglichen Atmosphäre.
Somit besitzt das Unvergängliche Wissen,
obgleich alles Leben vergangen ist.*

- EURIPIDES



MIT DEN AUGEN EINES GOTTES

I. M. Oderberg

Die Wissenschaftler haben uns in letzter Zeit das Universum in einer Weise dargestellt, daß man auf den ersten Blick an Alice im Wunderland erinnert wird. Kurz gesagt, »feste« Materie, ja sogar die Zeit selbst, nehmen vor unseren Augen ungewohnte Formen an, die wir jetzt »Ergebnisse« nennen mit all den damit verbundenen Unbeständigkeiten, Transformationen und Transmutationen, die denen des griechischen Gottes Proteus gleichen. Aus allem erwächst langsam die Erkenntnis, daß unser Universum im Grunde genommen *eine Einheit* ist und nicht ein Konglomerat von Teilen, die teils getrennt, teils miteinander verbunden sind. Um nur ein Beispiel zu nennen, die Biosphäre unseres Planeten ist mit allen darin enthaltenen Bestandteilen ein Ganzes. Die Relativitätstheorie und die Quantenmechanik bemühen sich, Raum, Zeit, Energie und Materie miteinander zu verbinden.

Das besondere Verhalten des Lichtes zu erforschen, war verwirrend. Einstein kam zu dem Ergebnis, daß Licht aus Partikeln zusammengesetzt ist, die er Photone nannte. Andere Wissenschaftler hatten jedoch schon lange festgestellt, daß die Phänomene des Lichtes durch Wellen, d. h. durch Bewegung, entstehen. Wie könnte man diese weit auseinandergelassenen Ansichten miteinander in Einklang bringen? Für dieses Problem ist noch keine allgemein akzeptierbare Lösung gefunden worden. Es scheint jedoch so zu sein, daß das Verhalten des Lichtes ein Teil der Dualität ist, die überall in der uns umgebenden manifestierten Welt wirkt – eine Vorstellung, die im Osten seit langem anerkannt wird. Es hängt von den Bedingungen, von den augenblicklichen Umständen ab, ob wir gewisse Phänomene als Objekte oder als Wellenbewegungen sehen.

Die neueste Untersuchung, die jetzt von den Forschern vorgetragen wird, ist das Gegenteil der Anschauung ihrer Vorgänger und beinhaltet das, was die »Entmaterialisation« der Materie genannt wird, um ein Paradoxon zu gebrauchen. Das ermutigt uns, unseren Kosmos nicht als *Objekt* der Forschung zu betrachten, als stünden wir außerhalb dieses Kosmos, sondern als Subjekt oder Prototyp, von dem unsere innerste Essenz – so wie alles andere auch – ein Teil ist. Da in der modernen Physik die Materie im elektromagnetischen Feld verschwindet, erhebt sich die Frage: Was ist dieses Feld, von dem Einstein behauptet, daß es das einzig Reale sei? Ein Feld ist ein komplexes Gebilde von Kräften, die kausal wirken. Man sagt, daß Partikel solche Felder bilden, die sich gegenseitig beeinflussen, und daß die beobachteten Phänomene Nebenprodukte solcher Wechselwirkungen sind. Wenn wir diese Wechselwirkungen als »Ergebnisse« bezeichnen und sie mit der Bewegung von Partikeln oder Wellen in Verbindung bringen, muß *etwas* diese Aktivität verursachen, ein Faktor X, etwas, das jetzt ein Psi-Feld genannt wird. Die Vorstellung von einem billardkugelartigen Atom, wie sie die griechischen Atomisten hatten, und die im letzten Jahrhundert von den Physikern übernommen wurde, ist durch etwas Nichtgreifbares, eine »Möglichkeit«, eine »Wahrscheinlichkeit« ersetzt worden.

In einer scharfsichtigen Studie*) weist Amaury de Riencourt darauf hin, daß hinter dem Schleier scheinbarer Meinungsverschiedenheiten sich Mystizismus und Wissenschaft näherkommen. Er vergleicht die Gewalt der ersten Atombombenexplosion in Los Alamos mit der »großartigen Schilderung der mystischen Erfahrung« in Indiens klassischer Dichtung, der *Bhagavad-Gītā*. Robert Oppenheimer war weniger als zehn Kilometer von der Explosion entfernt, als er leise diese Stanze aus dem Sanskrit zitierte:

Wenn das Licht von tausend Sonnen
erschiene am Himmel zu gleicher Zeit,
es wäre nichts gegen den Glanz Deiner Herrlichkeit.

Ohne an die unheilvollen Folgen des Testes zu denken, verband er die gewaltige Eruption des Atompilzes mit der mystischen Ekstase, die Arjuna erlebte, als der Mächtige ihm »seinen ersten überwälti-

*) *The Eye of Shiva: Eastern Mysticism and Science*, William Morrow and Company, Inc., New York, 1981; Paperback, 221 Seiten; Anmerkungen, Bibliographie, Index.

genden Einblick in die Mysterien des inneren Selbst« gewährte. Und als der Mächtige fortfuhr:

Ich bin der Tod,
der Weltenzerstörer,

wies er darauf hin, daß er Śiva sei, in seiner zweifachen Funktion als Zerstörer und Erneuerer. Oppenheimer setzte in jenem furchterregenden Augenblick die schreckliche Explosion spontan dem transzendenten mystischen Erlebnis gleich.

The Eye of Shiva kann der Reihe neuer Bücher hinzugefügt werden, die zeigen, daß bei den Physikern ein wachsendes Verständnis dafür vorhanden ist, daß das Bewußtsein mehr ist als ein Nebenprodukt der Zellenaktivität oder der atomaren Schwingungen. In seiner Einführung erklärt de Riencourt seine Absicht »sowohl die östliche als auch die westliche Kultur den philosophischen Folgerungen der heutigen Physik« gegenüberzustellen. Einige prominente Lehrer unserer künftigen Physiker hängen noch an alten materialistischen Vorstellungen und weisen jeden Gedanken zurück, der wissenschaftliche Entdeckungen in bezug auf weltliche Phänomene mit irgendwelcher Mystik, besonders der östlichen, verbindet.

Ein bekannter Wissenschaftler hat gesagt, daß das, was jetzt als wissenschaftliche Grundwahrheit betrachtet wird, irgendwann einmal in einem Gehirn als unorthodoxer Gedanke entstanden ist; und er fügte hinzu, daß diese Grundwahrheiten erst nach langer und scharfer Debatte offizielle Anerkennung fanden. Wissenschaftler, die fortschrittliche Ansichten vertreten, wie Capra, Talbot und andere, wurden von jenen, die ihren Forschungen keine Beachtung schenkten, und weiterhin in der Atmosphäre ihrer eigenen Voreingenommenheit lehrten, derart herabgesetzt, daß nicht einmal die Grenzen der Höflichkeit beachtet wurden. Im Gegensatz zu diesem Verhalten schreibt der bedeutende Physiker Karl von Weizsäcker, der sowohl mit der alten als auch mit der neuen Physik vertraut ist, in einer vor kurzem erschienenen Sammlung von Essays^{*)}, die aus vielen Jahren stammen, daß »das Universum nur solange *existieren* kann, solange es aus Vielen besteht und nicht Eins ist. Im Gegensatz zur Beschreibung durch die logische und klassische Ontologie [die

*) *Die Einheit der Natur*, 1980, Seite 400.

Wissenschaft vom Seienden] existiert jedoch die Vielheit nicht in sich selbst; sie existiert nur in der Einheit, die über das Denken hinausgeht.«

De Riencourt sieht es folgendermaßen:

Die Zeichen weisen darauf hin, daß wir tatsächlich eine historische Wasserscheide überschreiten, die in ihrem Ausmaß mit der Geburt der Christenheit vor zweitausend Jahren vergleichbar ist. Eine neue spirituelle Betrachtung, die von einer höchst paradoxen Verbindung zwischen der neuen Physik des zwanzigsten Jahrhunderts und der hauptsächlich mystischen östlichen Erkenntnis angeregt wird, fängt an, Gestalt anzunehmen.

Diese »Revolution«, die die Physik und andere Forschungs- und Denkbereiche berührt, ist anders als diejenige, die während der vergangenen zirka hundert Jahren sich ereignete. Die Wissenschaftler weisen eine erstaunliche Erweiterung ihres Verständnisses für den Kosmos – in dem alles, vom unendlich Kleinen bis zum unendlich Großen enthalten ist – auf. Die logischen Begriffe, die in unserem täglichen Leben verwendet werden, und die aus Überlegungen aufgrund unserer Sinneswahrnehmungen entstehen, können uns nur bis zu dem führen, was de Riencourt »die Grenze der materiellen Welt« nennt. Jenseits dieses Bereiches der Erfahrungen existiert das Universum als ein Ganzes, und die Vorstellungen östlicher Mystiker und Metaphysiker*) von der »letzten physischen Realität« nähern sich der derzeitigen Wissenschaft mehr als die Newtonsche Physik. So gesehen, kann es keinen wirklichen Antagonismus zwischen Wissenschaft und Religion geben.

Alle materiellen Dinge, die wir wahrnehmen, sogar unser eigener, so fest erscheinender Körper, werden von den Partikel-Physikern als »ephemerisches (kurzlebiges) Geflecht von Teilchenwellen angesehen, die mit Lichtgeschwindigkeit umherwirbeln, zusammenstoßen, sich wieder verbinden und sich in fast totale Leere auflösen.« Folglich ist Materie »Leere«, und ein Atom ähnelt dem Kosmos insoweit, als sich seine Teilchen im anscheinend leeren Raum umherbewegen, so wie die Planeten unseres Sonnensystems um die Sonne im Weltraum kreisen. So können Teilchen und kosmische Körper in gleicher

*) Auf die tantrische Literatur wird von mehreren modernen Physikern hingewiesen, die jedoch nicht zwischen dem ältesten oder »weißen« Tantra und dem »schwarzen« Tantra unterscheiden. Diese beiden unterscheiden sich jedoch in Ziel und Methode sehr stark. Die Upanishaden sind reine Metaphysik und nicht tantrisch.

Weise als Gelegenheitspünktchen und Flecken und verstreute elektrische Ladungen angesehen werden, wie es Eddington tatsächlich in *The Nature of the Physical World* sagte. Über die Quantenphysik kommen wir zu der Schlußfolgerung, daß sogar ein Objekt, das in seine Bestandteile zertrümmert wird, *nicht* nur aus diesen Teilchen besteht! Es ist mehr als diese; jeder Organismus muß einen Organisator haben.

Die Erkenntnis der Mystiker war und ist holistisch [ganzheitlich], d. h. die Tendenz, zu sehen, daß die Dinge als Ganzes / als Einheiten größer sind als die Summe ihrer Teile. De Riencourt fragt: »Was ist das für ein Hintergrund, aus dem diese *creative* Entwicklung entspringt?« Er erinnert uns an Einsteins Behauptung, daß der Ursprung des Konflikts zwischen Wissenschaft und Religion in der Vorstellung von einem persönlichen Gott liegt. »die Theologen sollten heute den Mut haben, diese Vorstellung abzulehnen.« Er fügte hinzu: »Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind.«*) Die Religionen per se weisen auf die letzte Wahrheit hin und stellen sie nicht wörtlich dar. Wie de Riencourt sagt, sind sie in dieser Hinsicht gleichzeitig wahr und nicht wahr, und »alle ihre Mythen, Dogmen, Schriften und Theologien sind lediglich symbolische und relative Auslegungen, mit dem Bestreben, dem Gläubigen auf seinem spirituellen Weg zu helfen.« Was ist dieser Weg zur Wahrheit anderes als ein Weg des Lebens, des täglichen Lebens, eine *Bindung* an etwas, das mehr ist als irgendeine Theologie oder ein intellektuelles Glaubensbekenntnis, ein mystischer Weg zu einer Bestimmung, die mit Worten nicht zu beschreiben ist, die vielleicht in der Musik oder in der Dichtung erahnt werden kann?

Es ist nicht notwendig, hier alle Gebiete der modernen Forschung und der Gedanken, die de Riencourt behandelt, im einzelnen zu studieren. Wesentlich ist, was die Physiker unter Bewußtsein verstehen, wenn sie feststellen, daß dieses die Grundlage, die Basis oder die Realität des Universums ist.

Die eine unbestrittene Tatsache in bezug auf das Universum, die wir kennen, ist das menschliche *Bewußtsein*, welches uns durch direkte und unmittelbare Selbsterkenntnis bekannt ist. Die Physik akzeptiert jetzt die Tatsache, daß wir dem Bewußtsein wieder den fundamentalen Platz im Universum einräumen

*) *Out of My Later Years*, S. 28, siehe auch S. 25 - 29.

müssen und es nicht einfach als eine sekundäre materielle Begleiterscheinung betrachten dürfen, die sich aus einer besonderen Anordnung der Atome und Teilchen im Gehirn ableiten läßt.

- S. 30

Er zitiert Arthur Eddingtons Erklärung: »der Stoff der Welt ist Geist-Stoff« und »Zeit und Raum . . . werden aus ihm gesponnen.« Neueste Überlegungen führen einige Forscher dazu, jenen Aspekt des Bewußtseins zu beachten, der der wissenschaftlichen Analyse niemals zugänglich ist. Der Autor regt an, man sollte »die richtige Kenntnis der religiösen oder spirituellen Betrachtungsweise weiter verfolgen.« Er weist darauf hin, daß im Osten das Reale, das Wirkliche als Subjekt gesehen wird, während der Westen das Reale als Objekt betrachtet. Wir wollen aber nicht vergessen, daß zahlreiche westliche Mystiker ebenfalls Mensch und Gott als Einheit sahen. Meister Eckhart war einer von vielen, die ihr Leben von dieser Vorstellung erleuchten ließen.

Wenn Bewußtsein das Verstandesmäßige oder Subjektive ist, im Gegensatz zum Phänomenalen oder Objektiven, kann es nur *erfahren* werden, und keine noch so lange Debatte wird sein Wesen enthüllen. So versuchen wir uns vorzustellen, wie das Universum mit den Augen eines Gottes gesehen würde. Zuerst wollen wir Śiva, den Erneuerer des hinduistischen Pantheons (Götterhimmel) dafür anführen. Sein »Auge« ist das »Auge des reinen Bewußtseins«. Die Buddhisten nennen es das »Auge der Heiligen« oder *ariya cakku*, das de Riencourt als »das transzendente ›Auge‹ bodhischen Verstehens, das hinter die Welt der Erscheinungen blickt«, umschreibt.

De Riencourt weist darauf hin, daß sich nicht nur »eine neue planetarische Kultur« mit »deutlicher Verwestlichung des Ostens« und »Veröstlichung des Westens« entwickelt, sondern auch die verschiedenartigsten alten Dogmen beiseite gelegt werden. Was als »wissenschaftliche Revolution« bezeichnet wird, hat die Vorstellungen, die früher physikalische Realität und Naturgesetz genannt wurden, zerbrochen: »Raum, Zeit, Energie, Materie und Kausalität haben andere Bedeutungen erhalten.« Außerdem ist die Welt unserer täglichen Erfahrungen in Wirklichkeit eine Illusion, hervorgerufen durch unsere Auslegung dessen, was uns unsere Sinnesorgane mitteilen. Wir leben zum Beispiel nicht auf der kugelförmigen Oberfläche des Planeten Erde, sondern schwimmen tatsächlich in seinem aus-

gedehnten magnetischen Feld, das wiederum ein Wirbel im größeren Feld der Sonne ist. Wenn die Sonnenflecken-Zyklen Störungen im Erdfeld verursachen können, dürfen wir sicher sein, daß auch *wir* durch unsere unlösbare Verbindung mit ihm davon betroffen sind.

Die Astronomen sagen, daß wir alle aus »Sternenstoff« gemacht sind. Folglich ist die dichterische Vision, daß wir von weither kommen, gar nicht so unwissenschaftlich, wie es klingt. Nicht nur unsere Körper sind aus dem kosmischen Material gemacht, das auf unseren Planeten niederregnet und ihn durchdringt, sondern auch unser Bewußtsein umschließt den Kosmos, weil es an jenem *Sein* teil hat, das Unendlichkeit, Raum und unermessliches Bewußtsein jenseits unseres Verständnisses ist, die Quelle des Lebens aller Wesen. In ihm regt die »Absolute Bewegung« alle Wesenheiten an, ihre potentiellen Eigenschaften ständig weiter zu entfalten, und Universen, Menschen und Atome zum Ausdruck ihres Wesens anzuspornen. Es gibt keine grundsätzliche Trennung; es gibt nur eine niemals endende Weiterentwicklung. ...



Ich vergleiche die Schwierigkeiten, denen wir im Laufe eines Jahres begegnen, mit einem großen Reisigbündel, das viel zu groß für uns ist, um es aufheben zu können. Gott verlangt jedoch nicht von uns, daß wir das gesamte Bündel auf einmal tragen. In seiner Barmherzigkeit bindet er das Bündel auf und gibt uns vorerst einen Zweig, den wir morgen tragen sollen, und dann so weiter. Das könnten wir leicht fertigbringen, wenn wir nur die für jeden Tag bestimmte Last aufnehmen würden; aber wir ziehen es vor, unsere Schwierigkeiten dadurch zu vermehren, daß wir den Zweig von gestern auch heute wieder tragen und die Last von morgen unserer heutigen hinzufügen, bevor wir aufgefordert werden, sie zu tragen.

— JOHN NEWTON

SPINOZAS »TAT« WAR NICHTS WEITER ALS ANREGEN

Robert C. Solomon^{*)}

Am 24. November 1632 wurde Benedictus von Spinoza, einer der größten Denker Europas, geboren.

Spinoza ist keiner von den Großen, die die Geschichte mit einer einzigen Idee veränderten, die Millionen inspirierten, die eine Entdeckung machten oder an die man sich später als den Vater einer neuen Bombe oder einer Heilmethode erinnert. Er war in keiner Weise ein Held; er hat wirklich nichts vollbracht, was man im gewöhnlichen Sinne unter einer Tat versteht, und dennoch hat er, seit er fast ein Jahrhundert nach seinem Tode im Jahre 1677 in Europa »entdeckt« wurde, Tausende und Abertausende von Menschen angeregt und inspiriert. Die meisten lernten ihn ganz zufällig kennen, als sie in einigen Büchereien herumstöberten.

Spinoza tat, was wir alle von Zeit zu Zeit tun möchten, er versuchte, Ordnung in sein Leben zu bringen. Er wollte den Sinn des Lebens verstehen und sein Unglück vernunftgemäß deuten können. Doch, anders als die meisten von uns, bestand er darauf, das alles selbst herauszufinden, anstatt fertig gemixte Frömmigkeitsrezepte, die mit Selbstsucht verbunden sind und damals wie heute populär waren, zu übernehmen. Das hatte zur Folge, daß er aus Amsterdam, der »liberalsten« Stadt Europas, ausgewiesen wurde. Er wurde nicht verbrannt oder gebrandmarkt wie andere religiöse Märtyrer, die mehr Aufsehen erregten. Er wurde einfach zu einem Leben in Einsamkeit verdammt.

^{*)} Robert C. Solomon lehrt Philosophie an der Universität von Texas in Austin und ist zur Zeit Gastprofessor am Mount Holyoke College und an der Harvard Universität. Sein neuestes Buch ist *Love: Emotion, Myth and Metaphor* (Doubleday Anchor).

Der vorliegende Artikel erschien ursprünglich in der *Los Angeles Times* vom 24. November 1981 und wird mit der Erlaubnis des Autors nachgedruckt.

Spinoza wurde im Jahre 1632, als die spanische Inquisition ihren Höhepunkt erreicht hatte, in Amsterdam als Sohn jüdischer Eltern geboren. Seine Eltern waren aus Spanien geflohen und suchten religiöse Toleranz. Der Kern von Spinozas Philosophie war gegenseitige Toleranz und gegenseitiges Verstehen. Er verachtete es, daß jede Sekte versuchte, nur sich als den Besitzer der »wahren« Religion zu erklären, und er entwickelte einen Gottesbegriff, den wir alle, auch mit unterschiedlichen Weltanschauungen, gemeinsam haben könnten. Das Problem war, daß sein Gott nicht der vorgeschriebene Gott war.

Spinoza war einer der wenigen religiösen Denker, die glaubten, daß man das Leben und seine Bedeutung verstehen könne, ohne anderen Menschen seinen persönlichen Glauben aufzudrängen.



BENEDICTUS DE SPINOZA

Diese Ansicht war bisher nie ausgeführt und nur dem Namen nach vertreten worden. Das ist nicht deshalb so, weil die Menschen »von Natur aus« dogmatisch oder argwöhnisch sind, wie die meisten Kritiker klagen, das Problem liegt vielmehr darin, daß es äußerst schwierig ist, den eigenen Glauben nicht als den allein wahren Glauben zu betrachten, denn gleichwertige Alternativen mit in Betracht zu ziehen, scheint gleichzeitig einzuschließen, daß der eigene Glaube falsch ist.

Spinoza erklärte nachdrücklich, daß Gott alle Menschen und jeden Glauben einbezieht, und von uns nur Verständnis verlangt. Es gibt keine bevorzugten Positionen oder Standpunkte, sondern nur die Begrenztheit unserer persönlichen Auffassung und unser fehlendes Verständnis.

Wir können uns, meinte Spinoza, einen Wurm vorstellen, der in einem Korpuskel im Blut des Körpers eines großen Wesens lebt. Für ihn ist sein Korpuskel die ganze Realität, und wenn er gefragt würde, würde er behaupten, diese Ansicht sei die einzig »wahre«. Könnte es

jedoch nicht sein, daß auch wir wie dieser winzige Wurm wären, und daß wir nur gelegentlich versuchen, über unseren Korpuskel hinauszusehen, während wir die meiste Zeit vom Blut in unserer winzigen Ecke des Universums zehren und annehmen, daß alles andere genau so sei – oder so sein sollte –? Wir können niemals das Ganze überblicken, aber wir können unseren kleinen Anteil darin begreifen.

Spinozas Philosophie und seine Vorstellung von Gott kommen schließlich folgendem nahe: Der Kosmos ist eine einzige »Substanz« und diese – also nicht etwas, das sich außerhalb des Kosmos befindet – nennen wir »Gott«. Jeder von uns ist insofern ein Teil von Gott, als wir »Modifikationen« jener einen, unendlichen Substanz sind. Das bedeutet aber, daß das, was wir unsere Individualität oder unsere individuelle Persönlichkeit nennen, willkürliche Unterscheidungen und trügerisch sind, denn sie lassen uns annehmen, wir seien getrennte, gegensätzliche Wesen, anstatt eine einzige kosmische Einheit.

Zur Zeit Spinozas bekämpften sich Wissenschaft und Religion genauso wie heute. Jede beanspruchte die Wahrheit für sich und griff die Dummheit des anderen an. Doch Spinoza, der von der neuen Wissenschaft fasziniert, aber auch gottesfürchtig war, wollte davon nichts wissen: Gott und Natur sind eins, wie auch wir eins sind, und Wissenschaft und Religion sind ebenfalls ein und dasselbe. Es überrascht nicht, daß Albert Einstein ein Bewunderer von Spinoza war.

Der Kernpunkt von Spinozas Philosophie ist letztlich: nur wenn wir die Einheit auf diese Weise betrachten, können wir glauben, was wir wollen, und die anderen glauben lassen, was sie wollen, weil wir dann darauf vertrauen, daß unser Verständnis ein entscheidender Teil des Ganzen ist. Gleichzeitig sind wir aber auch bescheiden in der Erkenntnis, daß die Überzeugungen anderer ebenfalls entscheidend sind. Wir sind alle Teil einer einzigen, großartigen Sache – Spinoza nennt sie manchmal »Leben« – und unsere Meinungsverschiedenheiten und Differenzen sind kein Grund für Argwohn und Feindschaft, sondern vielmehr die Bänder der Interessen, die uns verbinden.

Am 24. November 1982 war Spinozas 350ster Geburtstag. Dieses Datum verdient, daß wir uns seiner erinnern.

GEOMETRIE DES DENKENS

James T. Belderis

Wenn man über Analogien nachdenkt, sollte man sich die kürzeste Verbindung zwischen einem Problem und seiner Lösung als eine gerade Linie logischen Denkens vorstellen. Ist die Denkrichtung erst einmal als richtig festgelegt, dann können daran andere Denklinien auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden. Sind eine bestimmte Linie als richtig und ein zu untersuchender Punkt gegeben, dann kann es nur eine Gedankenlinie geben, die von diesem Punkt ausgeht, die der Wahrheit entspricht.

Wenn diese Analogie einen Sinn haben soll, dann müssen wir berücksichtigen, daß zwei logische Denker zu gegensätzlichen Lösungen desselben Problems kommen können. Jeder kann seine Schlußfolgerung zwar streng überprüft haben, doch ihre unterschiedlichen Lösungen werden sie in entgegengesetzte Richtungen führen und immer mehr vom Ziel des gegenseitigen Verstehens abbringen.

Dieses Paradoxon auf dem Gebiet der Analogie läßt uns unsere ursprünglichen Voraussetzungen in Frage stellen. Gibt es irgendeinen Grund, warum die Lösungen von Problemen in geraden Linien dargestellt werden sollten? Kann die Wahrheit mit logischem Denken verglichen werden? Da alles sich ständig verändert, kann vielleicht das Denken in einer einzigen Richtung nur das hervorbringen, was die Wahrheit zu sein *scheint*. Welche Schlüsse lassen sich aus kreisförmigen oder elliptischen Linien des Denkens ziehen – könnten diese Ergebnisse einer sich stets wandelnden Wahrheit näherkommen?

Im Lichte dieser Analogien kann es sehr gut sein, daß die Wahrheit von der Zeit und von den Umständen des Beobachters abhängt. Da Menschen mit verschiedenen Interessen und Belangen ihre eige-

nen ständig wechselnden Gebiete der Erfahrungen haben, verändert jeder Mensch subjektiv die Richtung seiner Gedanken, um sie mit jenen Erfahrungen in Übereinstimmung zu bringen. Absolute Wahrheit wäre dann die Gesamtheit der Umwandlungen und Verbindungen zwischen den Menschen und ihrer Umgebung.

Dennoch bleibt die Tatsache, daß Menschen intuitive Visionen vom Unendlichen haben können, wo entgegengesetzte Denklinien in gemeinsamen Punkten des Verstehens zusammenlaufen, und wo die Notwendigkeit, die Richtigkeit zu prüfen oder zu widerlegen, unwichtig wird, weil es sich erweist, daß das scheinbare Getrenntsein der einen Linie von einer anderen doch eine zusammenhängende Einheit bildet. Das bedeutet, daß das Geistige andere Dimensionen hat, durch welche es sich der Wahrheit nähern kann, Dimensionen, die unsere an Raum und Zeit gebundenen Erfahrungen tatsächlich überschreiten.

Wenn jeder Mensch ein integraler Teil der Wahrheit ist und sich augenblicklich mit ihrer Gesamtheit vereinen kann, dann gibt es schließlich keinen Abstand zwischen einem Problem und seiner Lösung – *die Antwort liegt darin eingebettet.*

DIE MYSTERIEN DES ALTEN GRIECHENLAND

Eloise Hart

Es gab eine Zeit, in der Mysterienzentren wie Leuchtfeuer über die Erde verstreut waren. Die Tempel und Statuen dieser Zentren wurden von Tausenden andächtig besucht und verehrt. Ihr höchstes Streben war es, an den Wundern im Inneren der Tempel teilzunehmen. Allmählich verlosch jedoch ihr Licht, die Riten wurden aufgegeben, und die einst geweihten Stätten vernachlässigt und vergessen.

Glücklicherweise sind viele dieser alten Areale wieder freigelegt worden. Einige Expertengruppen untersuchen die Ruinen, während andere aus den Inschriften und in alten Aufzeichnungen nach Hinweisen suchen, aus denen ersichtlich ist, was in diesen Heiligtümern mitgeteilt wurde, das die edelsten Künste und Philosophien der Welt so sehr inspirierte und sogar noch heute die Besucher von weither unwiderstehlich anzieht.

Von den Tausenden, die zwischen diesen kolossalen Überresten der Vergangenheit umhergehen, werden einige seltsam berührt, so, als ob sie schon früher dort gewesen wären und irgendwie an einer Kraft teilgehabt hätten, die noch vorhanden ist. Sie würden ohne weiteres Ciceros Bemerkung zustimmen, daß die Eleusinischen Mysterien Athens »großartigstes und göttlichstes« Geschenk an die Welt waren. Seine Behauptung könnte in gleicher Weise für die Mysterien in Ägypten, in Persien und besonders in Samothrake gelten, oder für die orphischen Mysterien, deren guter Einfluß auf die menschliche Gesellschaft beträchtlich gewesen ist.

Am leichtesten zugänglich sind heute vielleicht die Ruinen der griechischen Tempelanlagen. Mit ein wenig Fantasie kann sich der Leser oder der Reisende zeitlich zurückversetzen und mit »der ganzen Bevölkerung Athens« und mit den Pilgern aus der gesamten hellenischen Welt an einer Mysterienfeier teilnehmen, die die Göttin Demeter in ihrer Größe zeigt, und die als so heilig angesehen wurde, daß »niemand sich in irgendeiner Weise vergehen, neugierig sein oder seine Stimme angesichts der tiefen Ehrfurcht vor den schweigenden Göttern erheben darf« (»Hymne an Demeter«).

Vom 16. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. fand die Feier in Form einer Prozession auf einem 22 km langen Pilgerweg von Athen nach Eleusis statt, wobei verschiedene Ereignisse, Proklamationen und Riten wahrscheinlich die Grade oder Stufen der Schulung symbolisierten, denen sich der *mystai* (Kandidat für die Einweihung) unterziehen mußte. Diese Grade sind allgemein als dreifach beschrieben worden: (1) *katharsis* – physische und psychische »Reinigung«; (2) *myesis* – »Initiation« und Übermittlung des spirituellen Wissens; und (3) *epopteia* – »Erleuchtung« oder Transformation der Lehren in die Realität durch mystische Erfahrung. Diese *epopteia*, die dadurch angekündigt wurde, daß der Initiierte mit Myrthe bekränzt wurde, ist verschiedentlich als die »Offenbarung«, die Geburt oder

die »Ausstrahlung« der Gottheit bezeichnet worden, und als das »Erfahren« oder Empfangen der Freude, die sich aus der inneren göttlichen Vereinigung ergibt.

Die große Pilger-Feier begann Mitte Boedromion, dem »Mysterien-Monat« September-Oktober. Obwohl uns keine genauen Berichte darüber überliefert worden sind, was der Hierophant (»er, der enthüllt was heilig ist«) zu der Menschenmenge sagte, die auf der Agora von Athen versammelt war, so war doch jeder traditionsgemäß eingeladen, sich der Prozession anzuschließen, »der reine Hände hat und verständlich spricht, der unbefleckt ist und dessen Seele sich keines Übels bewußt ist; und der gut und rechtschaffen gelebt hat« (Mylonas, S. 247). Damit waren vermutlich Verbrecher und Nicht-Griechen ausgeschlossen, weil sie die Sprache der Mysterien nicht verstehen konnten. Zu diesem Zeitpunkt hielt sich jeder zurück, der nicht schon etwas in den kleinen Mysterien in Agrai geschult und dadurch auf die kommenden Härten vorbereitet und dagegen geschützt war. Eine zweite Proklamation wurde am nächsten frühen Morgen verkündet: »An das Meer, o mystai!« – worauf sich die gesamte Menge in die blauen Wasser des Saronischen Golfs stürzte und sich physisch und sinnbildlich reinigte.

Am 19. Boedromion begann die Prozession. Männer, Frauen, Kinder und Sklaven pilgerten den Heiligen Weg nach Eleusis, geführt von einem Jüngling, der den Mysterien-Gott Jakchos personifizierte. Bei Sonnenuntergang erreichten sie den Tempel, wo alle zu Ehren von Demeter, und in Erwartung der Ereignisse, welche die Initianten später im Heiligtum erfahren würden, an einer glänzenden Feier mit Tänzen und Gesang teilnahmen. Es muß besonders für die *epoptai*, die früher initiiert worden waren und die die Bedeutung und den Einfluß, der durch das heftige Verlangen und durch die erhabenen Rhythmen entstand, verstanden, ein bewegender Anblick gewesen sein. Jede Bewegung, jede Geste – nach dem Vorbild der Fackelträger und der »allheiligen« Priesterinnen, die auf ihren Köpfen »kleine Herzen« (*kerna*) trugen, aus denen es Funken regnete – hatten eine besondere Bedeutung. Mit Klängen und monotonen Gesängen ging die Nacht dem Morgen entgegen, während ihre von Meer und Himmel lebhaft reflektierten Lichter den Anschein erweckten, als ob sich die hellen Sterne, der Mond und die unsichtbaren Gäste der fröhlichen Feier zugesellen würden. Das war tatsächlich die Absicht der



PERSEPHONE ZWISCHEN DEMETER UND DIONYSOS

Griechen, die glaubten, daß jeder Mensch ein Mikrokosmos, ein Vertreter der Menschheit ist und durch die Teilnahme an diesen Mysterien die ganze Welt umarmen, ihr nützen und sie zusammenhalten könnte.

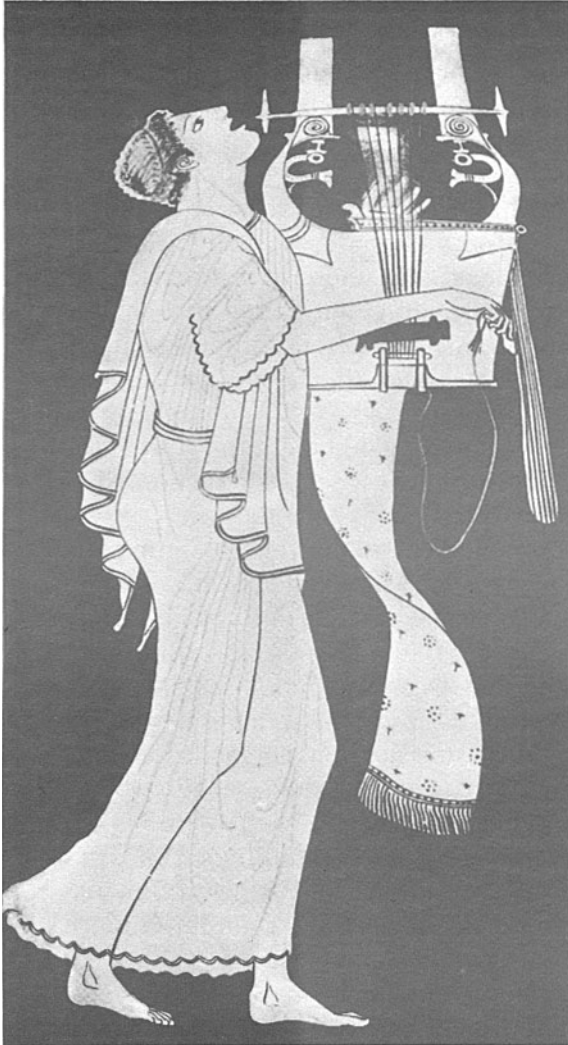
Für die wenigen, die anschließend die Einweihungsprüfungen durchmachten, wurde das Gefühl der alles einschließenden Verwandtschaft zur Realität. Obgleich sie nicht enthüllen wollten und konnten, was sie tatsächlich im heiligen *Telesterion* erfahren hatten, lassen Hinweise in der Metapher der Demeter-Persephone-Mythe und in den Schriften der vorchristlichen Philosophen und Geschichtsschreiber vermuten, daß sie etwas von der Nachtzeit der Seele und von den Abenteuern nach dem Tode bewußt erfuhren. Wenn sie die geheimnisvollen niederen Regionen des Unterbewußten – Hades – betraten, begegneten ihnen Erscheinungen, die einen nicht vorbereiteten Menschen um den Verstand bringen würden. Jene, die diese Phantome bezwingen konnten, gelangten zu den elyrischen Ebenen. Ihr Bewußtsein durchbrach die menschlichen

Begrenzungen und sie wurden sich ruhmreich der spirituellen Bereiche des Seins bewußt und wirkten in ihnen. Diese Eingeweihten verstanden wie nie zuvor Sinn, Zweck und Gerechtigkeit des Lebens und sahen den Tod als einen Segen, als ein Zwischenspiel der Ruhe und Erneuerung im Kontinuum des Lebens. Während dieser erhabenen Erfahrung wurde ihre menschliche Natur »vollkommen gemacht« (*teleté*). Sie wurden *epoptai*, »Erwachte«, »die die Dinge sehen, wie sie sind«, und die mit den Göttern verwandt sind. Auf diese Weise erleuchtet kehrten sie in die Welt zurück und nahmen ihr Leben wieder auf – nur daß sie nun nach dieser Nacht »mitleidvoller, gerechter und in jeder Hinsicht besser« waren, d. h. »erleuchtet durch ein helleres Licht als das des Tages.«

Weitere Mysterien blühten im gesamten Mittelmeerraum, und obwohl jede Schule ihre eigene Methode hatte, gab es einen offenen Austausch zwischen ihnen. In Eleusis z. B. und auch in Knidos, Agrai und anderen Zentren legte man Nachdruck auf die mystischen Lehren über die verschiedenen Erfahrungen der Seele während des nachtodlichen Lebens, d. h. über die *eleusinia*, »die Dinge, die kommen sollen«, was für die Zukunft Hoffnung gab.

Die berühmten Mysterien von Samothrake versuchten, das menschliche Bewußtsein durch ein mehr wissenschaftliches Erfassen der Wahrheit zu erweitern. Ihre Lehren befaßten sich – wie die der Inseln Imbros und Lemnos, und der Städte von Troas, und von Theben und Memphis in Ägypten, von Mazedonien, von Nord- und Mittelgriechenland, von Boetien, von Anhedon und von Pergamon – mit den Naturgesetzen und mit der Wirkungsweise der kosmischen Kräfte, die die verschiedenen Lebensformen periodisch erzeugen, erhalten und zerstören. Diese Kräfte, die in den Mysterien als »große, machtvolle und hilfreiche Götter«, die Kabiren, personifiziert sind, wurden als so wunderbar unerforschbar angesehen, daß nur wenige es wagten, ihren Namen zu nennen und man nur von ihrem Wirken sprechen durfte. Doch in unzähligen Geschichten finden wir Hinweise auf diese Großen und auf die Sterblichen, die in ihre Geheimnisse eingeweiht waren. Prometheus, der das Feuer von den Göttern stahl, um die menschliche Seele zu erleuchten, war ein Kabire (ein Adept), der, wie man sagt, von der Großen Mutter ein besonderes Geschenk erhielt – obwohl uns nicht berichtet wurde, was es war! Agamemnon war auch ein Kabire und Odysseus ebenfalls, denn

Homer berichtete von seinem Abstieg in den Hades, von seiner Fähigkeit, die Winde und Wellen zu beherrschen, die Zauberkraft der Circe zu bezwingen und seinen Gefährten, die in Schweine verwandelt worden waren, ihre wahre Gestalt zurückzugeben – was darauf hindeutet, daß ihr Bewußtsein von einer tierischen zu einer menschlich-spirituellen Ebene emporgehoben wurde.



METROPOLITAN MUSEUM OF ART

Die Lehren dieser »Insel der Weißen Morgenstunde« oder »Insel von Elektra« (Göttin des Lichtes), wie Samothrake genannt wurde, hatte einen solchen Wert, daß Unzählige, die Erleuchtung und auch Schutz vor Mißgeschick suchten, von ihr angezogen wurden. Später konnte man einige ihrer heiligen Riten in den Eleusinischen Mysterien wiederfinden, und auch verschiedene ihrer Gottheiten als Demeter, Koré, Dionysos und andere aus dem griechischen Pantheon wiedererkennen.

Ähnliche Fähigkeiten, wie sie Prometheus und Odysseus zugeschrieben wurden, hatte auch der thrakische Dichter-Philosoph Orpheus, der außerdem die stürmischen Winde zu besänftigen und die rauhe See

zu beruhigen vermochte, und mit seiner siebensaitigen Leier auch wilde Tiere, Bäume, Felsen und Flüsse verzaubern konnte. Sogar unbeseelte Dinge, wie das Schiff Argo, verließen ihren Platz, um dem Klang seiner Lieder zu folgen. Als Orpheus die dunklen und stillen Regionen des Todes betrat, um seine geliebte Eurydike (seine verlorene Seele) wiederzufinden, die durch einen Schlangenbiß gestorben war (Schlangen symbolisieren in der Mysterien-Sprache Adepten), unterbrachen seine Harmonien – so erzählt die Legende – die Qualen der Verdammten und erweichten das Herz des Herrn der Unterwelt, so daß Eurydike zurückkehren durfte.

Mit diesem »Abstieg in den Hades« wurde in leichtverständlicher Weise die Initiation angedeutet. Bevor sich der Aspirant mit dem Geistigen vereinigen konnte, mußte er den Phantomen der materiellen Welt begegnen und die Oberhand über sie gewinnen. Danach befähigte ihn in den höheren Regionen sein spirituelles Wissen und seine Fähigkeit, die Kräfte seines Wesens mit den sieben stellaren, planetarischen, menschlichen, tierischen, pflanzlichen, mineralischen und elementalen Kräften, dargestellt als die »Leier des Apoll«, aufeinander abzustimmen und »wunderbare« Taten zu vollbringen.

Auffallend ist die Ähnlichkeit dieser Orphischen Lehren und Begriffe mit dem Hinduismus. Könnten ihre Ursprünge nicht aus derselben Quelle gekommen sein? Auch im *Mahābhārata* unternimmt Arjuna, der Held der *Bhagavad-Gītā*, einen gefährlichen Abstieg unter die Wasser zum Palast des Schlangen-Königs (Hades?) und kehrt mit der Prinzessin Ulūpī als seiner Braut zurück. Beide Helden reisten weit umher und lehrten und inspirierten ihre Völker. Obwohl weder Tempel errichtet noch bleibende Stätten für die Verehrung eingerichtet wurden, verbreiteten sich ihre Lehren weithin. Auch ihre philosophischen Ideen waren einander sehr ähnlich. Beide vertraten die Ansicht, daß die Menschheit in einen zeitalterlangen Kampf zwischen den Mächten der Materie und des Geistes verwickelt ist, und daß, während sich alle instinktiv danach sehnen, von den Hüllen (Körpern) befreit zu sein, dem Kreislauf der Geburten zu entkommen und mit ihrer göttlichen Quelle wiedervereint zu werden und zu bleiben, sie nur erfolgreich sein werden, wenn sie während ihrer unzähligen Wanderungen auf Erden und in den unsichtbaren Welten nach dem Tode, beständig dem Pfad der Reinheit, der Selbstzucht und des Wissens folgen. Die Anhänger beider philosophischen

Systeme enthielten sich der Gedanken und Taten, die andere vergiften oder anderen schaden. Sie waren auch strenge Vegetarier. Die Orphiker verweigerten sogar Eier, die, wie sie glaubten, das Lebensprinzip enthalten.

Nach den Goldenen Tafeln der Orphiker, die bei ihrem Tode mitbegraben wurden, wurde die Seele des Dahingeshiedenen oder des Initianden darauf hingewiesen, achtsam an den vielen »Verzweigungen und Gabelungen des Weges« entlang zu gehen, damit sie nicht im Morast des Hades versinken würde oder »Wasser in einem Sieb tragen müsse.« Teile von zwei solchen Tafeln, die im Gebiet des alten Sybaris (Corigliano-Kalabrien in Süditalien) entdeckt wurden, geben eine Probe aus ihrem Inhalt wieder:

Heil Dir, der Du das Leiden erduldet hast! Niemals zuvor hattest Du so viel zu erleiden.

Du bist vom Menschen zum Gott geworden ...

Heil, heil Dir, der [auf dem Wege] zum Rechten wandert ...

- *Timpone grande tablet (a)*

Aus dem Reinen komme ich, ...

Denn ich ... gehöre Deiner gesegneten Rasse an.

Und ich habe gebüßt für unrechte Taten, ...

Ich bin dem sorgenvollen, beschwerlichen Rad entflohen;

Eilenden Fußes bin ich zum begehrten Kreis gelangt: ...

Und nun komme ich als Bittender zur heiligen Persephone

Daß sie mich in ihrer Gnade am Fuße des Geheiligten empfängt.

Glücklicher und Gesegneter, Du wirst ein Gott sein

Anstatt ein Sterblicher.

- *Compagno tablet (a)*

Ob diese metaphysischen Gedanken in Indien oder in Griechenland entstanden sind, tut wenig zur Sache. Sie sind eine schöne Wiedergabe der uralten Weisheit, die, von Zeit zu Zeit neu dargestellt, die Zeitalter hindurch gebracht wurde und vielen Trost und Inspiration gab. Heute, wo die alten Mysterienstätten freigelegt und ihre Schätze enthüllt werden, erkennen wir, daß die Ideen, die wir einst als »primitiv« und »heidnisch« verworfen hätten, weil sie in fremde Begriffe gefaßt sind, wertvoll sind und, wenn wir sie sorgfältig prüfen, unsere Anschauung über den Beginn und den Zweck des Lebens und über die Zeit nach diesem Leben bereichern und erweitern. Kein Wunder, daß Millionen die Möglichkeit begrüßen, über die neuesten archäo-

logischen Ausgrabungen nachlesen oder auf Reisen gehen zu können, um selbst jenes nicht greifbare »Etwas« zu entdecken, das einst das Leben »heiliger, gerechter und in jeder Hinsicht besser« machte.

BIBLIOGRAPHIE:

- Guirand, Felix, Herausgeber, *New Larousse Encyclopedia of Mythology*, Prometheus Press, 1968.
- Harrison, Jane, *Prolegomena to the Study of Greek Religion*, Cambridge University Press, 1922.
- Kerényi, C., *Eleusis*, Bollingen Series LXV-4, Pantheon, 1967.
- Mylonas, George, E., *Eleusis and the Eleusinian Mysteries*, Princeton University Press, 1961.



SCHÄTZE DES GEISTES

Andrew Rooke

An der Quelle finden wir das klarste Wasser,
warum sollten wir also das schmutzige Wasser
hundert Meilen von der Quelle entfernt trinken?
– G. DE PURUCKER

In den letzten Jahren konnte man in den westlichen Ländern ein wachsendes Interesse für die aufsehenerregenden Kräfte beobachten, die viele Menschen mit dem völlig mißverstandenen Begriff »okkult« verbinden. Täglich lesen wir von merkwürdigen neuen Kultgemeinschaften, die die Entwicklung psychischer Fähigkeiten und veränderter Bewußtseinszustände fördern. Die populäre Unterhaltungsindustrie hat prompt auf diesen Trend mit einer Menge von Filmen, die auf sensationellen Berichten über die Praktiken der schwarzen Magie basierten, reagiert. Derartige Filme vermitteln ein falsches Bild vom »Okkulten« und haben zweifellos viele Menschen

durch den überzeugenden emotionalen Eindruck der bildlichen Darstellung ermutigt, vorzeitig zu versuchen, psychische Kräfte zu aktivieren.

Sogar die althergebrachte Wissenschaft, die jahrelang die Möglichkeit psychischer Phänomene nicht anerkannt hat, zeigt seit neuestem ein verspätetes Interesse an Psi (der griechische Buchstabe *psi* wird verwendet, um das Unbekannte in der theoretischen Physik und der Parapsychologie zu bezeichnen). Während der letzten zehn Jahre haben mehrere Naturwissenschaftler in ihren Untersuchungsergebnissen seltsame Parallelen zu den alten mystischen Beschreibungen der Realität entdeckt. Diese Übereinstimmungen wurden in zwei einflußreichen Büchern untersucht: *Der kosmische Reigen* von Fritjof Capra und *Die tanzenden Wu Li Meister* von Gary Zukav. Capra vergleicht die beseelte, alles vereinende und spirituelle Betrachtung dessen, was wirklich ist, in der östlichen Philosophie mit den neuesten Entdeckungen in der Physik. Zukavs Buch entlehnt seinen Titel dem chinesischen Ausdruck für Physik, *Wu Li*, den er mit »Strukturen organischer Energie« übersetzt. Er beschreibt mehrere allgemein anerkannte Lehrsätze, die unsere gewohnten wissenschaftlichen Vorstellungen über die Natur der Wirklichkeit in Frage stellen.

Daß jenseits unserer physischen Wahrnehmung allem eine Einheit zugrunde liegt, ist in Hunderten von Versuchen auf dem wachsenden Feld der Parapsychologie bewiesen worden. Es hat sich zum Beispiel gezeigt, daß die menschliche Intention aus der Ferne in der Materie auf irgendeine unerklärliche Weise den Anteil an radioaktivem Zerfall beeinflusst und Enzyme verändert, indem sie auf die Partikel in einer Nebelkammer einwirkt. Die empirische westliche Methodologie [Lehre von den Wegen wissenschaftlicher Erkenntnis] hat eine Menge früher unbekannter Kräfte, die der menschlichen Konstitution angeboren sind, erkannt, die das gesamte Begriffssystem anerkannter wissenschaftlicher Erklärungen bezweifeln lassen.

Den Gründern der Theosophischen Gesellschaft war bereits vor hundert Jahren klar, daß diese Kenntnis von anderen Wirklichkeiten und der möglichen Existenz bisher unbekannter Kräfte auch in der kulturell tonangebenden westlichen Welt nun zunehmen würde. Bemüht, die philosophische Basis des reinen Okkultismus wieder herzustellen, arbeitete H. P. Blavatsky, die wesentlich an der Entwicklung der modernen Theosophie beteiligt war, ursprünglich mit

den amerikanischen Spiritualisten-Gruppen zusammen (das sind Menschen, die versuchten, mit dem, was sie für den Geist der Verstorbenen hielten, Kontakt zu erhalten), auch wenn diese hauptsächlich an Phänomenen interessiert waren. Sie glaubte, daß in der erstikenden materialistischen Atmosphäre jener Zeit, diese Gruppen am empfänglichsten für theosophische Gedanken sein würden. Die Saat ihrer Philosophie fiel jedoch auf unfruchtbaren Boden, und schließlich gab sie diese Bemühungen auf. Um ihre Aufgabe erfüllen zu können, gründete sie im Jahre 1875 die Theosophische Gesellschaft.

Von Anfang an hat die Theosophische Gesellschaft bei ihrer Arbeit in dieser Welt nachdrücklich betont, daß Gefahren damit verbunden sind, wenn man im Psychismus herumstümpert, und sie hat darauf aufmerksam gemacht, daß im Vergleich mit der tieferen altruistischen Aufgabe die Erlangung psychischer Kräfte von geringer Bedeutung ist. Auch die moderne Theosophie möchte, wie es die Philosophen von jeher getan haben, den Sucher anleiten, daß er danach trachtet, moralische, ethische und spirituelle Ideale zu pflegen und nach den Lehren der esoterischen Tradition zu leben, wie sie in den Worten – Universale Bruderschaft – zum Ausdruck kommen, anstatt seine Energien an vorübergehende Attraktionen psychischer Erscheinungen zu verschwenden. William Q. Judge, ein Mitbegründer der Gesellschaft, drückt es kurz so aus: »Fortschritt wird nicht dadurch erreicht, daß man versucht, psychische Kräfte zu entwickeln, was bestenfalls nur schwach gelingt, noch dadurch, daß man sich der Herrschaft eines anderen unterwirft, sondern nur durch Schulung und Stärkung der Seele.«

Wir wollen kurz einige Gefahren betrachten, die im ungeschulten Umgang mit dem Psychismus auf wenigstens zwei Gebieten liegen, und die während der letzten Jahre schon in mehreren religiösen oder quasi-mystischen Bewegungen in westlichen Ländern entstanden sind. An erster Stelle steht die gegenwärtige Popularität der Entwicklung psycho-physischer Techniken, wie sie verschiedene Hatha-Yoga-Schulen anbieten, deren Kennzeichen Kontrolle der Körperhaltung und des Atems sind, wodurch geheime, in der menschlichen Konstitution verborgene Kräfte geweckt werden sollen. Es gibt tatsächlich eine Möglichkeit, solche Kräfte hervorzurufen, und zwar durch die künstliche Beeinflussung der Prānas oder elektro-magnetischen Energieströme, die in und um den Körper und durch seine ver-

schiedenen Chakras fließen.

In Indien geben jene, die in den erhabeneren Bereichen des edlen philosophischen Denkens und Bemühens geschult sind, zu, daß derartige Techniken unter der Leitung eines wirklichen Lehrers, mit reinen und selbstlosen Motiven auf Seiten des Schülers, gelegentlich geeignet sein können, die Entwicklung des Schülers zu fördern. Ohne einen solchen Lehrer ist jedoch jedes Eingreifen in das natürliche Gleichgewicht des körperlichen Energiestromes voller Gefahren. So wie Blockierungen in der Blutzirkulation ernste Schäden an lebenswichtigen Organen verursachen können, so könnte auch eine unzulässige Störung des Gleichgewichtes der Prānas oder des Lebensatems zu physischer Krankheit und eventuell zu mentalen Störungen führen.

An zweiter Stelle steht die Mediumschaft. Obwohl sie im allgemeinen als ein Geschenk angesehen wird, wird ihre Anwendung in vielen Kulturen als eine niedere Form der Zauberei verdammt. Trotzdem glauben viele Menschen von den zur Mode gewordenen Séancen in westlichen Ländern, bis zu den Stammesriten im tiefsten afrikanischen Busch, daß sie entweder sich selbst oder dem Verstorbenen helfen, wenn sie versuchen, mit dem Toten Verbindung aufzunehmen. Bezeichnenderweise hat die esoterische Tradition seit unvordenklichen Zeiten gelehrt, daß eine Verbindung mit dem unsterblichen Selbst dahingeshiedener Wesen völlig unmöglich ist, weil der Geist beim Tod des Körpers fast augenblicklich zu den Bewußtseinssphären aufsteigt, die weit jenseits der Bereiche der Menschen liegen, die in unserer Welt leben. Doch was ist mit den vielen Menschen, die anscheinend mit ihren Lieben in der anderen Welt sprechen? Kurz nach dem Tode kann eine Art Verbindung durch Medien hergestellt werden, die die Fähigkeit haben, die irdischeren Aspekte der inneren Konstitution des Toten anzuziehen, die noch nicht in den ätherischen Bereichen verschwunden sind, die aber dazu bestimmt sind, sich in der gleichen Weise aufzulösen wie der physische Körper im Grabe. Diese noch zurückgebliebenen Erscheinungen des Verschiedenen, die in den Séancen angezogen werden, werden verschiedentlich den »Schatten«, »Schalen« oder »Kāma-Rūpas« (Sanskrit für »Begierdenkörper«) zugeordnet. Eine Verbindung mit diesen astralen Überbleibseln des dahingeshiedenen Wesens ist sowohl für den Dahingeshiedenen, der Befreiung sucht,

als auch für den Lebenden schädlich – hauptsächlich deshalb, weil sie den natürlichen Prozeß des persönlichen Sichlösen von der irdischen Lebenssphäre unterbricht, und auch, weil diejenigen, die an solchen Praktiken teilhaben, unter den Einfluß der niederen Ebenen des astralen Bereiches geraten.

Die lautstarken Anpreisungen Hunderter von »Gurus« neuester Zeit drängen uns, die psychische Entwicklung mit künstlichen Mitteln zu forcieren, während paradoxerweise der als zweitrangig angesehene Pfad der inneren Selbstbemeisterung allein die Funktion solcher Kräfte zur natürlich gegebenen Zeit sicher leiten kann. Egoistisches Streben nach psychischen Kräften ist eigentlich Selbstbetrug. Aus diesem Grunde haben die meisten Religionslehrer betont, daß es notwendig ist, die wichtigste Aufgabe darin zu sehen, der Menschheit spirituelle Stärke zu verschaffen. Das ist wichtiger, als sich auf die Entwicklung astraler Kräfte zu konzentrieren.

Jesus z. B., so wird berichtet, habe seine Anhänger angewiesen, zuerst die geistigen Schätze des Himmelreiches zu suchen, denn alles andere würde ihnen dann von selbst zufallen. Übrigens verstehe ich diesen großen Botschafter so, daß sich alle physischen und psychischen Vorteile, die für viele mit einem fortgeschrittenen Bewußtseinszustand verbunden sind, in natürlicher und sicherer Weise in dem Maße ergeben werden, in dem wir spirituell in Äonen von Erfahrungen voranschreiten. Die *Bhagavad-Gītā*, eine der heiligsten alten religiösen indischen Schriften, lehrt uns dieses Prinzip durch ihr zentrales Thema über das Nicht-hängen an den Ergebnissen unserer Bemühungen.

Was sind nun diese »Schätze des Geistes«, die zu entwickeln der Menschheit immer wieder nahegelegt wurde? Es sind die spirituellen und intellektuellen Fähigkeiten, die auf der ganzen Welt als Zeichen einer erleuchteten und gottgleichen Person erkannt werden: Intuition, Unterscheidungsvermögen, starke, mitleidsvolle Willenskräfte und Verständnis für die Probleme anderer. Diese größten, in jedem menschlichen Wesen eingeschlossenen Schätze sind auf tausendfach verschiedene Weise in den religiösen Überlieferungen aller Völker aufgenommen worden. Die Entwicklung solcher Eigenschaften ist stets der Pfad echter Selbsterkenntnis und echten Fortschritts im Dienst für andere gewesen und war wichtiger, als sich mit den Randerscheinungen der Naturgeheimnisse zu beschäftigen.

GOLDMOHN

Ingrid Van Mater

Der Goldmohn, dessen samtweiche Blütenblätter in der Sonne glänzen, ist hier in Südkalifornien eine gern gesehene Wildblume, die im frühen Frühjahr Felder, Berghänge und Ödland mit hellorangenen Flecken bedeckt und fast in jedem Hinterhof blüht. Obwohl ich diese einheimische Blume (*Eschscholtzia californica*) seit früher Kindheit kenne und mich an ihr erfreue, war es erst im letzten Frühjahr, daß ich mir auf meinem Morgenspaziergang die Zeit nahm, eine auffallende Gruppe, die am Wegesrand wuchs, näher zu betrachten. Dabei machte ich eine faszinierende Entdeckung.

Es war mir schon aufgefallen, wie empfindsam die Mohnblumen sind. Sie öffnen ihre Blüten dem Sonnenlicht und schließen sie bei Sonnenuntergang oder lassen sie an einem dunklen, bedeckten Tag ganz geschlossen. Als ich nun beobachtete, wie die Blumen sich öffneten, entdeckte ich plötzlich zum ersten Mal die ungeöffneten Knospen, deren Kelchblätter zu einer spitzen, grünen Elfenkappe zusammengewachsen waren. Was mein Auge so gefangen hielt, war, wie die Wärme und das Licht der Sonne die spiralförmig umhüllte innere Blüte liebte, die nun begann, sich zu öffnen, indem sich die Kelchkappe vom Grund löste und ein schmales, hell-oranges Band sichtbar wurde. Ich pflückte eine und nahm sie mit, um den Vorgang bis zum Schluß beobachten zu können. Auch als ich den Stiel bereits in meiner Hand hielt, konnte ich noch sehen, wie die Knospe die Kappe höher und höher stieß, während sich die orangefarbenen Kelchblätter darunter ausbreiteten. Zu Hause angekommen, stellte ich die Knospe in ein Glas Wasser auf ein Regal in der Küche, wo das Sonnenlicht hinschien, und innerhalb von ein paar Minuten löste sich die Kappe mit einem kleinen Ruck und fiel ab. Die Blüte war frei und bald weit geöffnet.

Ich fühlte mich besonders bevorzugt, den Vorgang dieses kleinen Wunders miterlebt zu haben. Einerseits ist sie so einfach, dennoch spielt sich in jeder einzelnen goldenen Mohnblume, die zum Blühen

kommt, der gleiche erstaunliche Vorgang ab, und ich möchte bezweifeln, daß viele tatsächlich in dem Augenblick hinsehen, wenn die Kappe abfällt. Vielleicht hatte ich Glück, weil ich gerade zu dieser magischen Stunde des Sonnenaufgangs draußen war, oder vielleicht war ich gerade innerlich ruhig. Die Natur ist vernünftig. Sie arbeitet in aller Ruhe. Viele ihrer Wunder spielen sich vor unseren Augen ab, wenn wir mit den Gedanken ganz woanders sind, oder, ganz buchstäblich, wenn wir ihnen den Rücken zugekehrt haben.

Als ich in so kurzer Zeit den Wandel von der Knospe zur Blüte beobachtete, wurde mir wieder bewußt, daß alles um uns in ständiger Bewegung ist und daß alles nach Erfüllung sucht. Jene Kraft, die wir *Leben* nennen, vollbringt ständig ihre Wunder, ganz gleich, ob ihre Vorgänge sichtbar oder unsichtbar sind. Der Wachstumsprozeß, dem wir alle in der Natur unterworfen sind, und von dem wir ein Teil sind, ist wie die spirituelle Reise, auf der wir uns alle befinden. Unser Leben wird von unseren Begrenzungen eingeschränkt, aber wir können durch individuelle Initiative und durch inneres Streben den Kreis unseres Bewußtseins und damit unserer geistigen Fähigkeiten allmählich erweitern.

Die stufenweise Entfaltung der menschlichen Seele wird oft symbolisch im Entwicklungsgang der Raupe dargestellt, die schließlich durch ihre selbstgeschaffene Puppe hindurchbricht und ein Schmetterling wird. In ähnlicher Weise findet die Ausdehnung des Goldmohns statt, der die Kappe seiner Kelchblätter beiseite stößt, um erblühen zu können. Jede Fessel, die wir verspüren, haben wir selbst geschaffen. Auch wenn nur ein schwacher Schimmer des höheren Bewußtseins im Inneren vorhanden ist, wird der Panzer der Illusion oder das äußere Selbst zerbrochen und ein Lichtstrahl beginnt, unser Leben zu erleuchten. Anscheinend werden wir unvermeidlich eines Tages, nach unzähligen Leben, erreichen, daß unsere großartigen menschlichen Fähigkeiten voll erblüht sind; und wie der Goldmohn, der sein Herz der Sonne öffnet, werden wir ein lebendiger Ausdruck der inneren Sonne des Mitleids werden.

EINE NEUE GEDANKENWELT

Grace F. Knoche

Während der letzten Monate haben wir beobachtet, daß sich bei unserer Jugend, aber auch bei älteren Menschen die Gegensätze im Denken und im Verhalten verhärteten. Ein gewisser Pessimismus fängt an, die Lebenskraft zu schwächen und die Quellen der Hoffnung auszutrocknen. Viele glauben, daß alle Bemühungen, die Tal-fahrt der Zivilisation aufzuhalten, völlig nutzlos sind. Am anderen Ende des Spektrums wird besonders von den Zwanzig- bis Dreißig-jährigen ein vorsichtiger Optimismus geäußert. Sie ahnen, daß schwere Probleme sich in den achtziger und neunziger Jahren auftürmen werden, und haben dennoch ein sicheres Selbstvertrauen und den Willen, das mentale und psychische Verhalten, die die heutigen Bedingungen geschaffen haben, zu ändern. Allein diese Tatsache überzeugt uns, daß kein Grund zur Verzweiflung besteht; es gibt einen genügend großen Prozentsatz unserer Gesamtbevölkerung, der, wenn ihr Mut gemacht würde, die Untätigkeit überwinden könnte, die sonst begabte und intelligente Leute zu lähmen droht.

Auch nur oberflächliche Geschichtskennntnisse zeigen uns, daß es stets Individualisten sind – einzelne Männer oder Frauen mit ungewöhnllichem Weitblick und großer Energie, und nicht ein Komitee oder eine organisierte Gruppe –, die die großen geistigen Bewegungen hervorrufen, die eine bessere Zukunft gestalten. (Das Gegenteil trifft leider auch für jene zu, die Werkzeuge menschlicher Zerstörung sind.) Die Geschichte zeigt ferner, daß alles, was wertvoll ist, gegen Widerstände erreicht werden muß; wenn der Aspirant seinen letzten entscheidenden Sieg erringt, spielen die Widersacher in allen Mythologien der Welt eine bedeutsame Rolle. Jedesmal, wenn die Lichtenergien, die durch das Bewußtsein eines genialen spirituellen Erneuerers strömen, besonders mächtig sind, bieten die gegnerischen Elemente ihre Kräfte auf, um das wohltätige Vorhaben zu

erschweren, wenn nicht zu zerstören. Es scheint für den endgültigen Erfolg wesentlich zu sein, daß die Festigkeit bis zum Äußersten geprüft wird. Gerade die Intensität des Widerstandes ist ein Beweis für den Wert des Zieles und dient dazu, die Bemühungen jener zu stärken, die eine Zivilisation aufbauen wollen, die auf Bruderschaft und göttlicher Achtung für alle Lebewesen gegründet ist.

Zu ihnen gehörte Helena Petrovna Blavatsky (1831 – 1891), die, als sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erweckte, einen tiefgreifenden Wechsel im mentalen und spirituellen Klima unserer Welt bewirkte. Nach ihrem Tod hinterließ sie Tausende von Bewunderern, Schülern und Freunden auf der ganzen Erde. Sie hatte auch bittere Feinde, denn, indem sie ihre Feder zur Verteidigung der Wahrheit und gegen jede geistige und seelische Tyrannei führte, kämpfte sie gegen Engstirnigkeit und materialistisches Denken in der Wissenschaft und in der Religion. Es war unvermeidbar, daß sie sich Gegner schaffte: doch wie lautstark auch ihre Verleumder waren – und noch sind, wie z. B. ein Gelegenheits-»Biograph«, der in ihr ein Freiwild sieht –, Generationen von Anhängern blieben den Angriffen ihrer Gegner gegenüber standhaft.

»An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen«: Mit jedem Jahrzehnt wird H. P. Blavatsky immer mehr als Öffner der Seelentore anerkannt, weil sie die archaischen Weisheitslehren wieder brachte, die die inspirierte Quelle der heiligen Überlieferungen und Schriften der Menschheit gewesen sind. Von noch größerer Bedeutung als ihr Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Welten und des Menschen war, daß sie wieder einmal auf den »Pfad« hinwies, auf den heiligen Weg der Selbst-Einweihung zum Wohle der gesamten Menschheit. Sie appellierte dringend an mitleidvolle Männer und Frauen, aktiv an der Verwirklichung der universalen Bruderschaft zu arbeiten, damit die Menschheit endlich mit mehr Hoffnung leben könnte, und jede Nation und Rasse frei imstande sei, ihre individuelle Bestimmung in Harmonie und in Frieden mit allen anderen zu erfüllen.

Das war das wichtigste Ziel der Theosophischen Gesellschaft, die sie 1875 gründete. Es wurde keine Lehre und kein Glaubensbekenntnis aufgestellt. Nicht einmal der Glaube an Reinkarnation oder an Karma wurde verlangt. Alles was man von ihren Anhängern erwartete, war, daß sie das Ideal der Bruderschaft akzeptierten und danach

lebten, denn auf diese Weise würden sie am besten helfen, die *Ursachen* des menschlichen Elends auszurotten. Hundert Jahre später können wir feststellen, daß das Thema Altruismus, gegenseitige Verantwortung und Abhängigkeit aller Lebewesen unser gemeinsames Denken durchdringt.

Ganz gewiß war es ein großer Irrtum, uns als einzelne Teilchen, die in einem feindlichen Universum dem Schicksal preisgegeben sind, zu sehen, anstatt als Gottes-Funken aus dem zentralen Herzen der Gottheit – als innerlich eins in der Essenz, so wie die Flamme des Leuchters eins ist mit dem Sternenfeuer im Herzen unserer Sonne. Einfach gesagt, *wir sind unsere Brüder, und sie sind wir*, und diese Zusammengehörigkeit ist nicht auf das Menschenreich beschränkt: Sie umfaßt jedes atomare Leben, das sich wie wir im Gewebe der Hierarchien entwickelt, aus denen sich dieser pulsierende Organismus, den wir Universum nennen, zusammensetzt.

Vielleicht drückte es der alte Mahayāna-Buddhist mit seiner Vorliebe für Metaphern am besten aus: In Indras Himmel gibt es ein Perlenetz; wenn du eine Perle anschaust, siehst du alle anderen sich in ihr spiegeln. Und weiter, alles in der Welt um dich herum ist ebenso miteinander verbunden und mit jedem anderen Ding verknüpft, »tatsächlich *ist jeder der andere*«.*) Wie seltsam, daß wir Menschen als die angeblich fortgeschrittenen Erdenbewohner, diese hervorragende Tatsache so lange Zeit ignoriert haben, besonders, weil es seit der entferntesten Vergangenheit bis zur Gegenwart kaum eine Rasse oder ein Volk, einen Clan oder einen Stamm gibt, die die Kenntnis darüber nicht bewahrt haben.

Unter dem Dickicht von Haß entwickeln sich unbemerkt, jedoch beständig, auch weiterhin Saaten der Liebe und des Vertrauens, die spontan hier und da in den menschlichen Bemühungen beobachtet werden können. Die endgültige Verwirklichung einer universalen Brüderlichkeit, Hand in Hand mit der Erleuchtung der Menschheit, bleibt »die Sehnsucht des *wahren Adepten*«:

Und wir werden mit dieser unserer periodischen Arbeit fortfahren. Wir werden uns in unseren philanthropischen Versuchen nicht hindern lassen, bis zu dem Tag, an dem die Fundamente eines neuen Kontinents des Denkens so fest errich-

*) *Avatamsaka-Sūtra*, »Flower-Garland Sūtra«; siehe Sir Charles Eliots, *Japanese Buddhism*, S. 17, 51 (Japanischer Buddhismus).

tet sind, daß kein Maß an Opposition und unwissendem Haß ...*) zur Vorherrschaft gelangen kann.

Heute, fast ein Jahrhundert, nachdem der obige Brief an A. P. Sinnett geschrieben wurde, sind wir Zeugen einer tätigen Wiederbelebung des alten Traumes von der Einheit allen Lebens inmitten einer Schar aufrichtiger ernster Menschen, die sich verpflichtet haben, diesen Traum zu einer Tatsache in den menschlichen Beziehungen zu machen. Darüber hinaus hat die Forschung seit damals auf allen Gebieten des naturwissenschaftlichen, spirituellen und psychischen Wissens dynamisch zugenommen: Im Wirkungskreis des gesamten Makrokosmos, sowie auch in den inneren Bereichen der vielschichtigen menschlichen Natur; und in neuerer Zeit in der unsichtbaren, aber dennoch realen Welt des Atoms. Im Zusammenhang damit bestätigt eine wachsende Zahl von Schlüsselfiguren des »new age« (neuen Zeitalters) öffentlich ihre Überzeugung, daß wir zuerst auf uns selbst schauen müssen, wenn wir die notwendige Umwandlung der Menschheit bewirken wollen. Nur wenn jeder von uns den Sprung von ichbezogenen Zielen zu altruistischen Absichten erfolgreich ausführt, wird die Erneuerung der Welt sichergestellt sein.

Es gibt in der Tat Gründe, optimistisch zu sein, denn eine neue Gedankenwelt *ist* im Entstehen; und diejenigen, die das erkennen, haben das Vorrecht, indem sie mithelfen, sich zu aktiven Teilnehmern zu machen und ihre Fundamente zu festigen. Als Zivilisation können wir die zerstörende Haltung einnehmen, die zu Kriegen führt, wir können aber auch, wie die Erleuchteten aller Zeitalter, unmittelbar zu der Einsicht kommen, daß es nicht nur möglich, sondern äußerst zweckmäßig ist, als Brüder zu leben, vereint in der Liebe zu dem heiligen Gesetz der spirituellen Zusammenarbeit.

- G. F. K.

*) *Die Mahatma-Briefe an A. P. Sinnett*, I., S. 191, deutsche Ausgabe.

DIE GEBURT EINER NEUEN ORDNUNG

Ida Postma

Im achtzehnten Jahrhundert vollzogen sich in Europa grundlegende Veränderungen. Wenn auch Monarchie und Geistlichkeit während vieler Jahrzehnte die absolute Herrschaft ausübten, so erlebte das Jahrhundert noch vor seinem Ende die Geburt des Zeitalters der Aufklärung und den Todeskampf des Feudalismus. In dieser Übergangsperiode war es daher nicht ungewöhnlich, daß das Interesse an übernatürlichen und transzendentalen Dingen zunahm, und ein Netz aus zahlreichen Gruppen und von einzelnen Personen entstand, die das Studium betrieben, das heute weitgehend als das Okkulte bezeichnet werden könnte. In ihren Reihen befanden sich Adlige, Künstler und Intellektuelle – einige suchten Wissen, andere Gold oder Wunder.

Einen faszinierenden Überblick über diese Dinge gibt Karl R. H. Frick in seinem Buch *Die Erleuchteten*^{*)}. Die Ursprünge dieser Bewegung, so glaubt der Autor, gehen bis zu den frühesten religiösen Erlebnissen der Menschheit zurück:

Es ist seit jeher ein bewußter oder unbewußter, ein stiller, gelegentlich aber auch ein bis zur Selbstaufopferung, ja bis zur Bewußtseinsspaltung und zum Wahnsinn führender Wunsch vieler Menschen gewesen, es mit den Göttern »gleich« zu machen, oder sich mit dem unfaßlich über ihm Stehenden zu identifizieren, mit dem Göttlichen »eins« zu werden. ... Solche Wunschträume der Menschheit finden sich mehr oder weniger klar angedeutet in allen Kosmogonien und Religionslehren. ...

Bei allen Formen religiöser Ausdruckskraft gibt es schließlich und endlich ein allerhöchstes Wesen, eine oberste Gottheit, oder, atheistisch gesehen, einen Ugrund, ein alles auflösendes Nichts, ein Nirwana. Alle das große Unbekannte bezeichnenden Begriffe gelten gewissermaßen als letzte Instanz für das menschliche Dasein. Zu jeder Zeit hat es nun Menschen gegeben, die ihren bewußtge-

^{*)} Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, Österreich, 1973, 614 Seiten. Es ist das erste Buch eines dreibändigen Werks.

wordenen Lebensabschnitt auf dieser Erde, der stets mit dem physischen Tod endete, gewissermaßen wie eine Schallmauer zu durchbrechen versuchten, um zu dem Ursprung ihres Daseins zurückzukehren. Sie waren dabei bestrebt, den vermuteten oder innerlich erlebten »göttlichen Funken« in sich zu fördern, zu vergrößern und zu vervollständigen, um sich endlich auf einer höchsten Erkenntnisstufe mit dem Göttlichen selbst vereinen zu können.

S. 1

Das Suchen nach Erkenntnis um das Höchste ist praktizierte Gnosis, und diejenigen, die diese wahre Erkenntnis gefunden zu haben glaubten, bezeichneten sich stets als Eingeweihte, Erleuchtete. In jedem Zeitalter ist solches Wissen oft von Geheimen Gesellschaften bewahrt worden.

Frick widmet dem Erforschen der Geschichte der Gnosis beträchtlichen Raum, zuerst des vorchristlichen, später des christlichen Gnostizismus (der durch die Bogumilen aus Bulgarien Frankreich erreichte und auch im Glauben der Katharer erkannt werden kann), und schließlich des Neuplatonismus. Diese letzte Überlieferung war, nachdem sie ihren Weg vom mittleren Osten aus begonnen hatte, im 14. Jahrhundert in Florenz neu erblüht und entzündete dort die Renaissance. Im Mittelalter fanden diese Gedankenströme ihren Ausdruck in der Alchemie (die tatsächlich so alt ist wie die Gnosis selbst), in der sogenannten hermetischen Literatur, in den kabbalistischen Schriften, im Pansophismus, im Pantheismus und in der Theosophie. *) Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich Kabbalistik, Theosophie und Alchemie über ganz Europa ausgebreitet.

Die unmittelbaren Vorläufer der Geheimgesellschaften des 18. Jahrhunderts sind die älteren Rosenkreuzer und die ersten Freimaurer. Die Ursprünge beider Gruppen sind legendenumwoben. Das erste zuverlässige Datum über die Rosenkreuzer erscheint im Jahre 1614 in einem anonymen Büchlein *Fama Fraternitatis*, das die symbolische Erzählung über die Gründung des Rosenkreuz-Ordens durch Vater Christian Rosenkreutz enthält und wahrscheinlich von einem Kreis um Professor Christoph Besold in Tübingen geschrie-

*) Der Begriff Theosophie unterscheidet sich in diesem Zusammenhang von der spezielleren Bedeutung, die er im 19. Jahrhundert erhalten hat. Er beinhaltet alle Bemühungen, höheres Wissen und höhere Erkenntnis vom Kosmos mit Hilfe mystischer Einsicht zu erhalten. Er wurde verwendet, um Systeme zu bezeichnen, die die ausstrahlende Entfaltung des Göttlichen enthalten, im Gegensatz zu den Offenbarungs-Religionen.

ben wurde. Mehrere Schriften über die Rosenkreuzer folgten kurz aufeinander, und zwar sowohl für als auch gegen sie. Ob ein solcher Orden jemals tatsächlich existiert hat, ist ungewiß, obwohl es zwanglose Gruppen gleichgesinnter Leute in vielen Städten Deutschlands und auch in Basel, Prag, Schlesien und in Holland gab. Die Literatur sollte jedoch im folgenden Jahrhundert einen tiefen Einfluß haben. Dagegen war die Freimaurerei ursprünglich eine Gesellschaft von Werkmaurern. Schottland war das erste Land, wo jene, die mit dem Handwerk selbst nichts zu tun hatten, als »angenommene« (adoptet or accepted) Maurer eintreten konnten. Im 17. Jahrhundert wurden bekannte Persönlichkeiten, wie z. B. Elias Ashmole, Dr. Robert Plot (beide Mitbegründer der Royal Society in England) und Robert Fludd angenommene Freimaurer, die auch zugleich Rosenkreuzer waren. Möglicherweise brachten sie ihr Wissen als Rosenkreuzer in die etablierte Freimaurer-Struktur ein, in deren Reihen sie Gönner fanden. Aus dieser Verbindung wurde die spekulative und symbolische Freimaurerei geboren, und diese gelangte im frühen 18. Jahrhundert von England zum Kontinent, wobei sie zuerst in Frankreich Fuß faßte, wo bereits im Jahre 1725 in Paris eine Loge gegründet wurde.

Die Geschichte der verschiedenen esoterischen Gruppen in den vergangenen etwa zweihundert oder noch mehr Jahren, wie sie von Frick dargestellt wird, ruft vor dem geistigen Auge das Bild eines bunten und komplizierten Gewebes hervor. Obwohl wir im Rahmen eines Artikels nur hier und dort einem einzigen Faden folgen können, ist es vielleicht möglich, einen Eindruck von dem Ausmaß und der Art der Tätigkeiten jener Zeit wiederzugeben.

Das Fundament war das Ideal einer Bruderschaft der Menschen – eine verwegene Vorstellung für jene Zeit. Das wurde überzeugend von Andrew Michael Ramsay in seiner Pariser Ansprache vom 21. März 1737 an neuaufgenommene Freimaurer ausgedrückt:

Die ganze Welt ist nichts als eine große Republik, von welcher jedes Volk eine Familie und jeder Einzelne ein Kind bildet. ... Wir erstreben die Wiedervereinigung aller Menschen von erleuchtetem Geiste, angenehmen Sitten und freundlicher Gemütsart nicht allein durch die Liebe zu den schönen Künsten, sondern noch mehr durch die erhabenen Grundsätze der Tugend, der Wissenschaft und der Religion, in welchen das Interesse der Bruderschaft mit dem des ganzen menschlichen Geschlechts sich begegnet, woraus alle Nationen gründliche Kenntnisse zu schöpfen vermögen und aus welchen die Untertanen aller Königreiche lernen

können, sich gegenseitig zu lieben, ohne auf ihr Vaterland verzichten zu müssen.*)

Eines der bemerkenswerteren Merkmale ist, wie Informationen von einem Zentrum zum anderen weitergegeben wurden und auf ihrem Weg neue Feuer entfachten. In Florenz wurde zum Beispiel im Jahre 1733 eine Freimaurer-Loge unter der toleranten Herrschaft des Großherzogs Gian Gastone de Medici gegründet. Einer der Gründer war Philipp von Stosch, ein preußischer Baron und bekannter Sammler alter Kunstgegenstände und Manuskripte, dessen Haus in der Via del Malcontendi zu einem Zentrum für spirituelle Forschung der Rosenkreuzer alchemistisch-pansophischer Prägung wurde. Eine Schrift, die »Turba Magna«,⁺⁾ enthält ein fingiertes Streitgespräch über kosmologische Spekulationen zwischen legendären oder historischen Figuren der antiken Welt. Ein Mitglied dieses Zirkels, der Medailleur Johann Lorenz Natter, brachte auf seinen Reisen Kopien der verschiedenen Lehrschriften an den Hof von William IV. in Den Haag, nach London, Kopenhagen und Stockholm. In St. Petersburg schloß sich Natter einigen Rosenkreuzern an, und die Dokumente, die er mitgebracht hatte, wurden ihr grundlegendes Studienmaterial. Später, im Jahre 1763, wurde dieses Wissen Johann August Starck mitgeteilt, der als Lehrer für orientalische Sprachen nach St. Petersburg ging. Er nahm mit den dortigen Freimaurern Verbindung auf, die viel von Natters Vermächtnis übernommen hatten. Als Starck nach Deutschland zurückgekehrt war, gab er dieses spezielle »geheime Wissen« an den zum System der Strikten Observanz gehörenden Freimaurer-Orden weiter, dem er selbst angehörte. Da dieser Orden nicht allein in Frankreich viele Zweigorganisationen hatte, lieferten die Florentiner Schriften auf diese Weise einige der fruchtbarsten Quellen der hermetisch-rosenkreuzerischen Tradition jener Zeit.

Gelegentlich war der Anstoß des achtzehnten Jahrhunderts eine Fortsetzung der Bemühungen der Vergangenheit, wie es im kleinen deutschen Herzogtum von Sulzbach der Fall war. Am Hofe des Her-

*) Aus Karl R. Frick, *Die Erleuchteten*, S. 182-183, zitiert aus *Allgemeines Handbuch der Freimaurerei*, F. A. Brockhaus, Leipzig, 1863-1867, Bd. 3, S. 13-16.

+) Die *turba magna* war für Paracelsus eine »Ansammlung von Sternen« oder, besser gesagt, die große Masse unbestimmten Sternenstoffes, aus der der Kosmos in Erscheinung trat.

zogs Christian August von Sulzbach (1622–1702) lebte der Theologe, Orientalist und Kabbalist Christian Knorr von Rosenroth und auch Franciscus Mercurius van Helmont, der berühmte Sohn des gleichfalls berühmten flämischen Physikers und Chemikers Jean-Baptiste van Helmont. Da der Herzog in seiner Suche nach Wissen so viele alte Handschriften und Nachdrucke wie nur möglich erhalten wollte, ermutigte er mehrere Drucker, sich in Sulzbach niederzulassen. Obwohl sie hauptsächlich hebräische Bücher veröffentlichten, druckten sie neben dem Talmud und der Kabbala auch das erste Werk von F. M. van Helmont, sowie die bedeutende *Kabbala Denudata* (Kabbala entschleiert) von Knorr, und Übersetzungen aus anderen Sprachen, die oft in Zusammenarbeit von Knorr und van Helmont hergestellt wurden. Im nächsten Jahrhundert wurde in Sulzbach das Interesse an den alten Lehren durch Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld erneut belebt, der sich nach seiner Rückkehr aus dem Siebenjährigen Krieg im Jahre 1758 dort als Arzt niederließ. Bedeutungsvoller war jedoch der Anstoß, den die Schriften, die viele Dekaden früher ans Tageslicht kamen, auf die Zentren der Rosenkreuzer-Bewegung ausübten, die im ganzen deutschsprachigen Raum wie auch in Norditalien und Ungarn aufkamen.

Unter den vielen berühmten Gestalten in Frankreich stach Louis Claude de Saint-Martin durch die reine Spiritualität seines Denkens hervor. Als junger Armee-Offizier begegnete er Martinez de Pasqually, Mystiker in Bordeaux und Gründer des »Temple des Elus Cohen«. Nach der Entlassung aus dem Militärdienst im Jahre 1771, wurde Saint-Martin sein Mitarbeiter und die treibende Kraft hinter den Reformen des Ordens. Er entfernte die magischen Rituale, da er bald die Täuschungen der theurgischen Praktiken wahrnahm, die sein Lehrer im Orden anwendete, um Verbindung mit der »aktiven und intelligenten Ursache« des Universums aufzunehmen: Saint-Martins Weg war der innere Pfad, ohne Psychismus; er glaubte, eine dringende Aufgabe zu haben:

Die Seele des Menschen in natürlicher Weise zu den übernatürlichen Dingen zu führen, die rechtmäßig zu ihm gehören, von denen jedoch der Mensch jede Vorstellung verloren hat – teils durch seine Entartung, teils durch die häufig falschen Instruktionen seiner Lehrer. Diese Aufgabe ist neu und voller Schwierigkeiten. Und sie zu erfüllen dauert so lange, daß ihre besten Früchte nach meinem Tode hervorgebracht werden müssen.

Für solch ein Unterfangen ... sind mehr Hilfen als üblich notwendig. Ohne

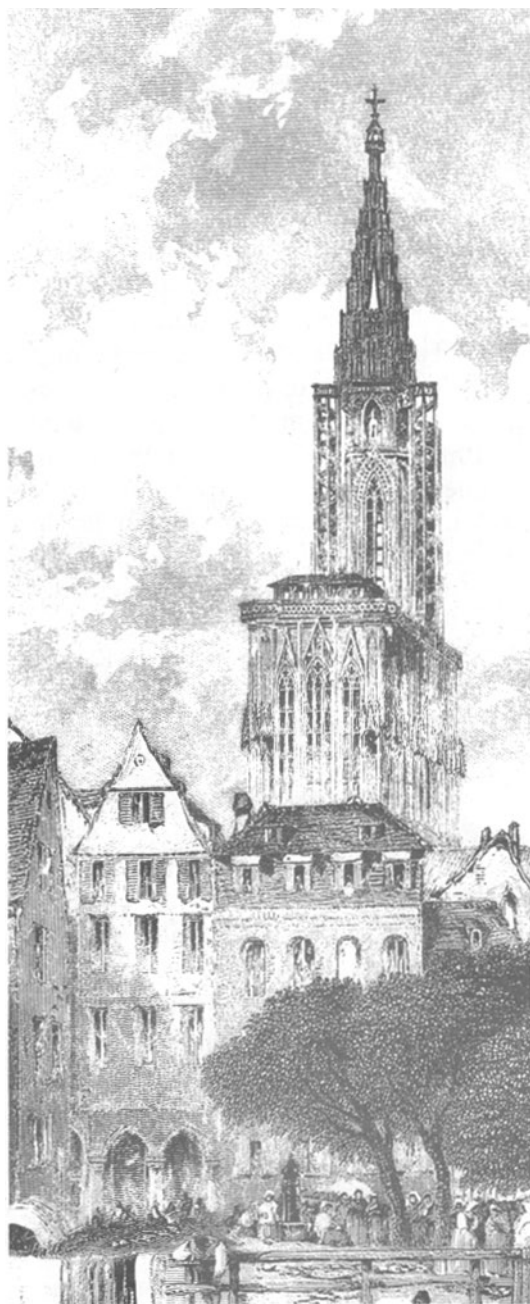
diejenigen, die ich verwende, im einzelnen darstellen zu wollen, soll es genügen, zu erklären, daß diese Hilfen den Menschen mit seiner wahren Natur verbinden, daß sie schon immer, vom ersten Anfang der Dinge an, einigen unter der Menschheit bekannt gewesen sind, und daß sie niemals ganz von der Erde zurückgezogen werden, solange denkende Wesen auf ihr leben.*)

Mehrere Jahre lang wandte Saint-Martin viel Energie und Zeit auf, um Leute zu treffen, wobei er sich bemühte, so viele wie möglich für seine mystische Botschaft zu interessieren. Er besuchte nicht nur andere Mitglieder von Geheimgesellschaften, sondern auch die Prominenz jener Zeit, mit oder ohne Titel, zu der er durch seine Geburt Zutritt hatte. Als schließlich die Revolution diese Art des Dienstes beendete, mußte er erkannt haben, daß nunmehr seine unter dem Pseudonym »Der unbekannte Philosoph« geschriebenen Werke ein wirkungsvollerer Weg sein würden.

In der allgemein beengten Atmosphäre waren die Geheimgesellschaften oft auf den Schutz toleranterer Nationen angewiesen. Aber auch Städte konnten eine Sicherheit bieten, wo sich die verschiedenen Strömungen begegnen und ungestört arbeiten konnten. Straßburg war eine solche Enklave. Hier war der Advokat Friedrich Rudolf Salzmann einer der theosophischen Illuminaten, die sich hauptsächlich für die Schriften Jakob Böhmes, aber auch für andere Autoren, wie z. B. Robert Fludd interessierten. Er stand in persönlicher Verbindung mit Saint-Martin (der um 1788 eine Zeitlang in Straßburg lebte) und ebenso mit dem Schweizer Baron Kirchberger von Liebisdorf, Saint-Martins Briefpartner für viele Jahre. Anscheinend gehörte Salzmann nicht nur der Société des Supérieurs Inconnus an, einer kleinen inneren Gruppe, die die Werke von Swedenborg, Saint-Martin und Pasqually studierte, sondern er war auch Mitglied des Ordens der Strikten Observanz und wirkte zusammen mit den Nachfolgern von Pasqually in Lyon an dessen Reformen mit. Eine solche gegenseitige Befruchtung und ein solcher internationaler Austausch waren für jene Zeit typisch.

Ein einmaliges Ereignis veranlaßte die Société des Philalèthes. Sie wurde im Jahre 1773 in Paris gegründet, um die Ursprünge der Freimaurerei aufzuspüren. Hierzu errichteten die Philalèthes die Académie occultiste (okkulte Akademie). Mit Hilfe von Kontakten zu allen

*) *The Unknown Philosopher*, A. E. Waite, Philip Welby, London, 1901, S. 52, 82; nachgedruckt von Rudolf Steiner-Publikations, New York, 1970.



STRASSBURG UM 1850

Ländern wurden Archive und eine Bibliothek aufgebaut, die bald wertvollen Besitz enthielten. Als im Jahre 1784 genügend Informationen gesammelt worden waren, wurde ein Fragebogen an 128 Freimaurer aller Systeme gesandt. Die Antworten sollten als Unterlage für eine Diskussion auf dem Konvent dienen, der für den 15. Februar 1785 in Paris einberufen war. Einige Fragen betrafen Formalitäten des Rituals usw.; aber der Hauptzweck war, zu erkunden, was nach Meinung der Teilnehmer die wesentlichste Grundlage der freimaurerischen Wissenschaft sei, welche Epoche und welcher Ursprung ihr zugeschrieben werden könnte; welche Gesellschaften oder Korporationen oder Individuen können sie jemals besessen haben?

Auf dem Konvent, der bis zum 26. Mai dauerte, waren Teilnehmer sowohl aus Warschau, St. Petersburg und Stock-

holm, als auch aus Österreich und England und natürlich von den französischen Logen erschienen. Viele waren in Freimaurer-Kreisen persönlich gut bekannt. Auch Saint-Germain und Cagliostro waren anwesend. Mesmer lehnte ab, obwohl er eingeladen war, ebenso Saint-Martin. Über den Ursprung der Freimaurerei wurde keine Einmütigkeit erreicht. Die meisten glaubten, sie sei die »hermetische Wissenschaft«, andere die »christliche Theosophie«. Ein zweiter Konvent vom 8. März bis zum 27. Mai 1787 konnte gleichfalls keine Einigung bringen. Es wäre jedoch nicht fair, die Treffen für erfolglos zu halten: Die offizielle Arbeit mag weit unwichtiger gewesen sein als der private Austausch zwischen so vielen Erleuchteten jener Zeit und die gemeinsame Suche nach den Wurzeln esoterischen Wissens ihres Jahrhunderts.

Nicht alle Mitglieder dieser Gesellschaften waren allein an der Philosophie und an den ethischen Aspekten interessiert. Aus den Reihen der Rosenkreuzer beklagte sich Friedrich J. Wilhelm Schröder aus Marburg, in Deutschland, hinsichtlich »... das entsetzliche Zeug von sogenannten alchymistischen Schriften, ... welches als eine wahre Sündfluth unsere Deutsche Nation ganz überschwemmt hat ...« Gelegentlich endeten Laboratoriums-Experimente mit einem Desaster oder Exzess. Sogeschah es, als eine der Wiener alchemistischen Gesellschaften, um eine bestimmte Tinktur herzustellen, angeblich eine Frau zur Ader ließ bis sie starb. Persönliche Skandale umgaben einige prominente Gestalten. Andere lieferten nur Betrügereien, wo okkulte Phänomene erwartet wurden. Wie in allen Zeiten gab es Einzelne, die die schwarzen Künste wählten statt der weißen Magie des Geistes. Gierig studierte man Literatur, die die Jahrhunderte überlebt hatte und gewerbsmäßig von der materiellen Seite der Natur und ihrer Beherrschung für selbstsüchtige Zwecke handelte. Allgemein gesehen, war die Suche nach Wahrheit jedoch echt, und viele Leute waren schließlich tief enttäuscht, wenn sie trotz des Aufsteigens von einem Grad zum anderen niemals jene letzten Geheimnisse erlangten, die ihnen ihr Orden versprochen hatte.

Im Zusammenhang mit den Betrügern und Charlatanen jener Periode wurden oft die Namen Cagliostro und Saint-Germain vorgebracht. Frick bezeichnete sie unveränderlich als Betrüger. Von Intrigen und Streit umgeben sind sie heute noch ebenso in ein Geheimnis gehüllt wie vor zweihundert Jahren. Viele Informationen

über Cagliostro kommen aus dem Munde seiner Feinde, und es ist deshalb zu bezweifeln, ob die Geschichte ihm gerecht werden kann. So waren bei Saint-Germain die »übernatürlichen« Fertigkeiten, die seine Zeitgenossen so verwirrten (und von denen viele bei indischen Fakiren und Yogis wiederzufinden sind), tatsächlich das Geringste an ihnen. Sogar ein nur oberflächliches Studium seines Lebens und Wirkens zeigt, wie stark seine unermüdlichen, wenn auch meist vergeblichen Bemühungen, Frieden in einem zerrissenen Europa zu stiften, waren. Hierfür erhielt er, außer in den unbequemen Kutschen jener Zeit endlos hin- und hergeschüttelt zu werden, wenig Lohn. Der Freimaurer-Historiker A. E. Waite kommt zu dem Schluß, daß Saint-Germain

kein Abenteurer im gewöhnlichen Sinne des Wortes war, daß er »sich nicht durchs Leben schlug«, daß es während der ganzen Zeit seiner bekannten Aktivitäten keinen Beweis eines unehrenhaften Verhaltens gibt ... Ich akzeptiere und begrüße das Urteil, mit dem der Prinz von Hessen bestätigt, ... 1.) daß Saint-Germain »der Freund der Menschheit« war und Geld nur haben wollte, um es den Armen geben zu können; 2.) daß er ein Tierfreund war; und 3.) daß »sein Herz allein am Glück anderer interessiert war.«*)

Rückblickend möchten wir fragen: Beeinflußten die Geheimgesellschaften, besonders in Frankreich, das politische Klima? Es ist z. B. bekannt, daß Robespierre der Loge der Neun Schwestern in Paris angehörte, in die auch Voltaire im Jahre 1778 aufgenommen wurde;+) andere Führer der Revolution hatten ähnliche Verbindungen. Nach Waites Meinung ist es ungerecht, diesen Zusammenhang herzustellen, denn politische Tätigkeit liegt völlig außerhalb der fundamentalen Ziele der Freimaurerei. Doch er gesteht zu, daß:

die französische Freimaurerei zur Zeit der Gewaltherrschaft ein Wegweiser gewesen sein mag, der in Richtung Revolution deutete. Das Losungswort der französischen Freimaurer »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« war wie ein vorübergehendes Glockenläuten aus dem alten Orden.++)

In einer Gesellschaft, in der niemand persönlich frei war und in

*) *The Brotherhood of the Rosy Cross*, William Rider and Son, Ltd., London, 1924, S. 495-496.

+) Während der Einweihungs-Feierlichkeit lehnte der vierundachtzigjährige Autor am Arm von Benjamin Franklin, der kurz danach in die Loge der Neun Schwestern eintrat und am 21. Mai 1779 als ihr Verehrenswerter Meister gewählt wurde.

++) *The Secret Tradition in Freemasonry*, Rider and Co., London, 1932, S. 525.

der vielleicht Freimaurer-Logen seltene Orte waren, wo sich Menschen aus verschiedenen Lebenslagen als Brüder begegnen konnten. muß der Wahlspruch tatsächlich wie ein aufrüttelnder Ruf geklungen haben, die überalterten Formen zu sprengen. Ob es einen direkten Zusammenhang gab oder nicht, man kann mit Sicherheit sagen, daß die altruistischen Ideale zu allen Zeiten so dynamisch sind, daß sie schließlich offenkundig werden, selbst wenn nur relativ wenige sie voll und ganz vertreten und praktizieren. Unglücklicherweise wurde das, was eine wohltuende Brise der Erneuerung hätte sein können, von Fanatikern übernommen und dadurch ein Sturm sinnloser Verwüstung entfacht.

Die Vergangenheit ist niemals tot, denn was könnte irgendeine Kultur anderes sein als das Ergebnis der kollektiven Erfahrungen, die wir Geschichte nennen? So, wie wir in unserem persönlichen Leben immer wieder der gleichen Art von Möglichkeiten und Umständen begegnen, so verläuft auch die Geschichte mehr zyklisch als linear. Betrachtungen über die Ereignisse vergangener Zeiten können niemals allein von theoretischem Interesse sein, weil sie uns die Möglichkeit geben, aus den Fehlern früherer Generationen Nutzen zu ziehen. Dies gilt umso mehr, wenn die Parallelen so offensichtlich sind, wie im Falle des neu erwachten Interesses an den alten Wahrheiten des achtzehnten Jahrhunderts und auch in unserem eigenen Jahrhundert.

Ausdehnung und Zusammenziehung, Evolution und Involution: Die zwei entgegengesetzten Kräfte sind im ganzen Universum am Werk. Der Mensch, der Mikrokosmos, folgt häufig der Straße des geringsten Widerstandes, wenn er zwischen den Stimmen des Geistes und der Lethargie seiner niedereren Natur schwankt; doch die am weitesten Fortgeschrittenen unter uns werden immer wieder zu erneuten Anstrengungen für eine humanere Welt angeregt. Wenn sich heute wieder einmal der Impuls, eine neue Ordnung zur Geburt zu bringen, bemerkbar macht – die für jeden auf den alten Idealen der Freiheit aufgebaut ist, in seiner eigenen Weise nach spirituellem Wachstum, der Anerkennung der Rechte und der Würde jedes menschlichen Wesens und der Einheit von allem was lebt, zu streben –, dann ist ein Grund zur Freude, aber auch zur Vorsicht vorhanden. Bis zu einem gewissen Grade sind wir weitergekommen, denn die meisten von uns können heute in Freiheit forschen, ein Vor-

teil, den wir wohl den Bemühungen früherer Jahrhunderte zu verdanken haben. Darüber hinaus ist Bruderschaft zwischen den Nationen kein Fremdwort mehr, wenn auch noch keine Realität. Andererseits ist es diesmal mit den Möglichkeiten der Technik zum Wohl und Wehe, mit der schnellen Kommunikation und der aktiven Teilnahme eines weit größeren Prozentsatzes der gesamten Bevölkerung noch kritischer, den Anstoß in konstruktiven Kanälen zu halten; und jeder von uns ist persönlich dafür verantwortlich, wachsam zu bleiben und die Reinheit der Motive selbstlos zu bewahren. Wenn wir jedoch genügend Stärke und Entschlossenheit aufzubieten vermögen, wird die Waagschale so sehr belastet werden, daß wir dort vorankommen können, wo jene, die uns vorangingen, schon einen Weg gebahnt haben.



VON UNSEREN LESERN ...

Wales, 5. Juli 1980

In der gegenwärtigen schwierigen Übergangsperiode in der Geschichte begegnen wir häufig der Meinung, daß wir uns einer Art Jahrtausend-Krise nähern. Ob diese Ansicht nun richtig oder teilweise unbegründet ist – sicherlich ist die Art, in der sie gewöhnlich vorgetragen wird, etwas falsch. Gemeint ist, daß man von einer Zeit nahe bevorstehender, mehr oder weniger schwerer Katastrophen spricht.

Das »Jahrtausend-Angst«-Syndrom muß für eine schlechte Ausgewogenheit symptomatisch sein, wenn man versäumt, die entsprechende Voraussetzung zu berücksichtigen – ein aufkommendes New Age der Menschheit. Diese Vorstellung von der Wiedergeburt der

Menschheit in einem erhabeneren inneren und äußeren Zustand, ist mindestens so berechtigt wie die Prophezeiungen von Gewalt und kataklysmischer Veränderung. Das Jahrtausend-Konzept als große und kleine Zeitzyklen anzusehen, die zusammentreffen und einen solchen radikalen Wechsel verursachen, daß besonders die Struktur der Erde kataklysmisch betroffen wird (und die menschliche Gesellschaft mit den Einzelnen, aus der sie besteht, alleingelassen werden), heißt nur eine Seite der Möglichkeiten der nahen Zukunft zu sehen.

So bedrohlich die Zeit auch sein mag, sie wird doch davon bestimmt, wie wir ihr mit unseren geistigen Qualitäten begegnen: Mut, Einsicht, Einfallsreichtum. Der erwachte Geist im Menschen besitzt den Schlüssel für die Zukunft. Vernünftige Vorsicht und Voraussicht sind die Attribute des vernünftig denkenden Menschen. Wir können darauf nicht verzichten, aber Sorge und böse Ahnungen verschließen uns die schöpferischen Urquellen des Geistes.

Das Wort »Urquellen« erzählt seine eigene Geschichte: Es besagt, daß der Mensch durch seine Stärke, durch seine zielbewußte Intelligenz und schließlich auch durch die Güte des universalen Lebens zu seiner Quelle zurückkehrt. In dem Maße, in dem wir lernen, uns in unserem täglichen Leben auf diese Urquellen des Denkens und Handelns zu stützen und von ihnen Gebrauch zu machen, können wir darauf vertrauen, daß wir in den kommenden Zeiten, wie extrem und kritisch sie auch sein mögen, unser Gleichgewicht behalten.

Wir können nicht mehr und nichts Besseres tun. Deshalb wollen wir uns bemühen, nicht weniger zu tun. Das ist unsere Jahrtausend-Aufgabe.

- A. E. URQUIART

Australien, 17. August 1980

An einem ziemlich kühlen frühen Morgen saß ich auf einem kleinen Balkon und blickte über Kairo und den Nil. Wie ein Geist schwebten noch die gestrigen Schmutzwolken über der Stadt, bereit, je weiter der Tag fortschreitet, ihren Würgegriff noch zu verstärken. Als ich untätig dasaß und versuchte, bekannte Punkte auszumachen, schaute ich auf den Fluß hinab und sah vor meinen Augen etwas, das mir wie das Drama der Menschheit zu sein schien.

Ein Mann versuchte ein Boot stromaufwärts zu rudern, ich sah, wie er sich gegen die Strömung abmühte. Von meinem Balkon aus, viele Stockwerke über dem Fluß, konnte ich sehen, daß das Boot trotz seiner Bemühungen nicht vorankam. Es lag ganz still und schwamm weder vorwärts noch trieb es zurück. Alles, was er mit seinen Anstrengungen zu erreichen schien, war, daß er nicht zurückging.

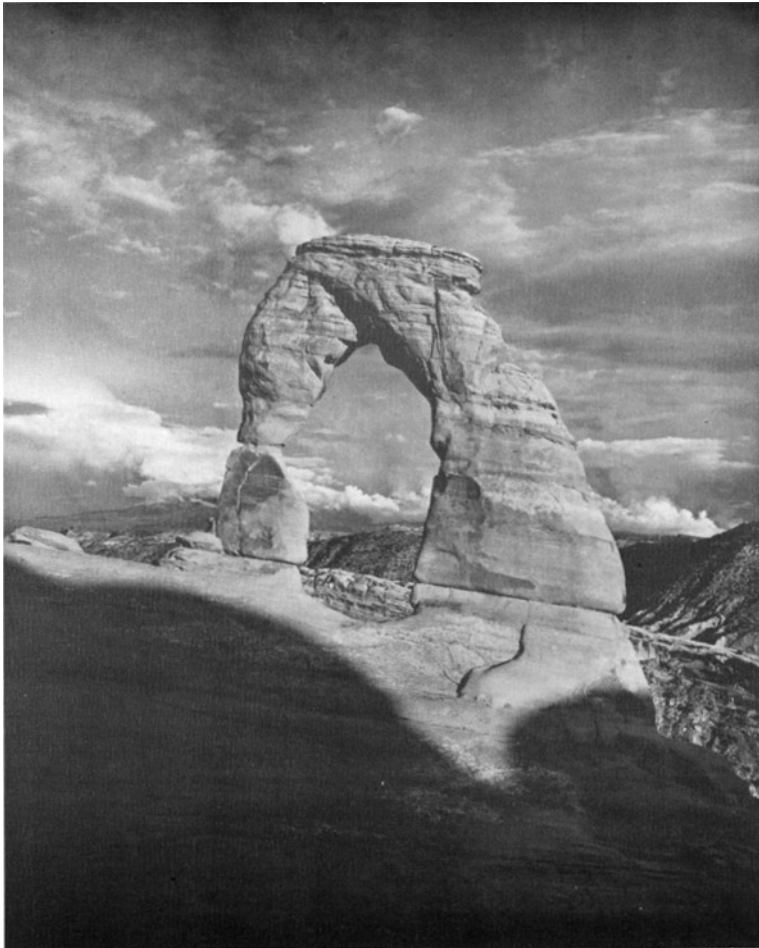
Als ich dieses kleine menschliche Drama beobachtete, war ich wie hypnotisiert. Ganz plötzlich schien es mir, als würde der Mann im Boot die Menschheit darstellen: Den inneren Menschen, der an jedem Tag seines Lebens mit wenig Aussicht auf Erfolg nach oben greifen muß, und nur so langsam vorankommt, daß er anscheinend gar keinen Fortschritt macht. Bei jedem Ruderschlag des Mannes hatte ich das Gefühl, als ob ich selbst rudere. Sein Mühen wurde meines; ich wünschte, ihm Kraft geben zu können, um Erfolg zu haben, und hoffte, daß unsere vereinte Kraft das Boot voranbringen würde.

Während ich ihm zusah, kam ein Motorboot mühelos den Fluß heraufgetuckert, fuhr unter der Brücke hindurch und hinterließ dicht bei dem Ruderboot breite Kielwellen. Das kleine Boot schaukelte auf den Wellen und bewegte sich mit ihnen sogar ein wenig stromaufwärts. Als sich das Wasser wieder beruhigt hatte, drehte der Mann sein Boot um und ließ es von der Strömung zurück zum Flußufer treiben. Ich verlor ihn und sein Boot bald aus den Augen, hoffe aber, daß er das Ufer ein wenig weiter flußaufwärts erreicht hat als dort, wo er es verlassen hatte.

Ich mußte daran denken, daß das Motorboot wie eine Woge der Inspiration oder der Lehre gewesen war; als sie ihn beim Vorbeikommen ein Stückchen weitertrug, nahm er mit, was er konnte.

Als ich über die Episode nachgrübelte, dachte ich: »Ist das Verhalten des Mannes im Ruderboot nicht typisch für uns alle?« Jemand kommt, vielleicht ein Lehrer, und zeigt uns den Weg. Wir werden von der Woge, die von ihm ausging, eine Weile mitgetragen, bevor wir in unsere alten Bahnen zurückfallen. Wir können nur hoffen, daß wir etwas von dem, was wir gelernt haben, behalten, so daß wir nicht zum selben Punkt zurückkehren, von dem aus wir begonnen haben.

- LO GUEST



Gene Ahrens: Arches National Park, Utah

Erwache, steh auf, sei willig, geduldig,
kämpfe, sei bescheiden.
Wirf dem Üblen und der Schwäche deine
eigene tapfere Entschlossenheit und
Widerstandskraft entgegen,
und die finstere Schicksalswelt wird dann
in einem göttlichen Licht erstrahlen.

- IMMANUEL KANT